

PIRELLA GÖTTSCHE LOWE

Ausgabe 02 / 2002

*Berichte des
österreichischen
Bildungsforums
für fördernde
und präventive
Jugendarbeit*

handelsware gott?

Jugendliche Spiritualität
zwischen Erlebnishungen und dem
Markt der Möglichkeiten

Träger:

Die Jugendreferate der Länder Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg, Wien und das Amt für Jugendarbeit der autonomen Provinz Bozen-Südtirol. Gefördert durch das Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen.

Inhalt dieser Ausgabe:

• Einleitung	Seite 2	• Kult, Katholizismus und Katharsis	Seite 16
• Einführung ins Thema	Seite 3	• Spiritualität – Ein Filmprojekt	Seite 19
• Spirituelle Sehnsucht und Praxis Jugendlicher heute	Seite 4	• Erste Ergebnisse aus „Handelsware Gott“	Seite 20
• Warum die Seele hungrig ist	Seite 11	• Info und Kontakte	Seite 20
• Über die Funktion von Spiritualität in der Gesellschaft	Seite 15		

Einleitung

Liebe Kolleginnen und Kollegen in der Jugend- und Präventionsarbeit!

Spiritualität – ein Begriff, der in unserer materialistischen Welt viele Fragen aufwirft: Wie findet jugendliche Sinnsuche Angebote, die ihr entsprechen? An welchen Kriterien lässt sich erkennen, ob spirituelle Praxis gesundheitsfördernd oder schädigend ist? Müssen spirituelle Angebote „trendy“ sein und sich am Seelenmarkt behaupten? Wie politisch soll Spiritualität sein? Und: ist es überhaupt möglich, über das Unsagbare zu reden?

Es war möglich: vom 3. bis 5. Juni 2002 trafen sich 45 PraktikerInnen der Jugendarbeit über Konfessions- und Ideologiegrenzen hinweg und begannen einen gemeinsamen Weg, der ein Thema in die Mitte unserer Gesellschaft holen möchte, das weitgehend tabuisiert ist. Zu viel an Missverständnissen, Verwirrungen und Verletzungen hat religiös normierte Spiritualität in die Welt gesetzt, dass darüber unbefangen gesprochen

werden kann. Doch die Befangenheit wiederum birgt eine Chance: Denn sie kann Basis sein für Transparenz, Ehrlichkeit und Neugier im Dialog – wenn wir das Risiko der Kommunikation nicht scheuen. Denn dies war eines der zentralen Ergebnisse der Tagung in Wien: offene Kommunikation ist der beste Weg zu einer gesundheitsfördernden Spiritualität – eine Kommunikation, die es dem anderen nicht „hineinsagt“, sondern die von Achtsamkeit geprägt ist. Nicht der Eifer öffnet die Herzen, sondern die Achtsamkeit. Wie sagt doch Martin Buber so zutreffend: „Das Zwischen muss täglich neu aufgebaut werden“. So möge diese Ausgabe der præv.doc eine Brücke zwischen dieser lebendigen Sommertagung in Wien und Ihnen als LeserIn bauen.

Gerald Koller

Inhaltlicher Leiter des Österreichischen Bildungsforums

Einführung ins Thema

Gerald Koller, Steyr

Unsere tiefgreifendste Angst ist nicht, dass wir ungenügend sind. Unsere tiefgreifendste Angst ist, über das Messbare hinaus kraftvoll zu sein. Es ist unser Licht, nicht unsere Dunkelheit, die uns am meisten Angst macht. Wir fragen uns, wer bin ich, mich brillant, großartig, talentiert und fantastisch zu nennen?

Du bist ein Kind Gottes. Sich selbst klein zu halten, dient nicht der Welt. Es ist nichts Erleuchtetes daran, sich so klein zu machen, dass andere um dich herum sich nicht unsicher fühlen.

Wir sind alle bestimmt zu leuchten, wie es Kinder tun. Wir sind geboren worden, um den Glanz Gottes, der in uns ist, zu manifestieren.

Er ist nicht nur in einigen von uns, er ist in jedem Einzelnen. Und wenn wir unser eigenes Licht erscheinen lassen, geben wir unbewusst anderen Menschen die Erlaubnis, dasselbe zu tun.

Wenn wir von unserer eigenen Angst befreit sind, befreit unsere Gegenwart automatisch andere.

Nelson Mandela

„Die Welt ist eine Brücke. Geh darüber – doch bau kein Haus auf ihr“: Dieser Satz steht auf dem Palast des Großmogul von Fatehpur. Der Sufi-Spruch wird Jesus zugeschrieben, er weist uns Menschen als lebenslange Nomaden aus. Doch ist es wirklich möglich heimatlos zu bleiben? Schließlich hatte auch Petrus am Berg der Verklärung nichts Besseres zu tun, als den Bau von drei Hütten für Jesus, Mose und Elia vorzuschlagen.

Der Mensch sehnt sich nach der Urgeborgenheit des Uterus: nach Grenzenlosigkeit und Heimat zugleich – und findet diese Balance seit Jahrtausenden in Höhlen, Kirchen, Steinkreisen, Moscheen, Kreistänzen, Seancen, Bergabenteuern und der sexuellen Begegnung. Manche dieser Räume sind gesellschaftliches Establishment, manche findet man im Untergrund. Gesellschaften jedoch wandeln sich, und damit auch die Formen der spirituellen Praktiken – kaum aber das spirituelle Bedürfnis selbst. So geht diese Zeitschrift der Frage nach,

- welche Räume – also welche spirituellen Angebote den jungen Menschen dieser Gesellschaft entsprechen.
- welche auf Sand gebaut sind.
- welche einengen – und welche klare Grenzen vermissen lassen.

Wenn der Mensch ein Heimatsuchender ist, muss auch gefragt werden, ob der Begriff der Heimat sich zunehmend in den des Territoriums verändert und sich darin verloren hat. Während sich nämlich Heimat immer um eine (geografische, soziale, spirituelle) Mitte entwickelt, ist Territorium jener Raum, der sich über seine Grenzen definiert, die gegenüber anderen verteidigt werden müssen. Wird nun die wirtschaftlich globalisierte Welt spirituell und religiös wieder enger, weil ihr die Grenzen fehlen? War der Weg des Jesus-Spruchs über die islamischen Weisen bis zum Hindupalast ein Zeichen größerer kultureller Globalität als wir sie heute erleben? Oder führt gerade unsere entritualisierte Daseinsform zu einem Auszug der Spiritualität, in der die Frommen immer weniger, aber dafür immer frommer werden? Gerade eine solche Religiosität – das zeigen die Monate seit dem 11. September sehr deutlich – fördert aber oftmals nicht jene Offenheit, die es zur Begegnung braucht. Damit aber hat sie ihre grundsätzliche Sinnrichtung verfehlt: statt Sprungbrett in neue Wirklichkeiten zu sein, läuft sie Gefahr, zum Wurfstein und Bollwerk gegenüber anderen Kulturen und Ausdrucksformen zu werden

Viele Fragen die auf Diskussion warten – immer mit der Blickrichtung auf mögliche Ergebnisse für die präventive Jugendarbeit, die Angebote machen will, die Alternativen zu Problementwicklungen wie Gewalt, Rassismus und Abhängigkeit aufzeigen.

Impressum:

ÖSTERREICHISCHES BILDUNGSFORUM
für fördernde und präventive Jugendarbeit

Träger: Das Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen, die Jugendreferate der Länder Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg, Wien und das Amt für Jugendarbeit der autonomen Provinz Bozen-Südtirol.

focal point: Verein VITAL
Gleinkergasse 8 • A-4400 Steyr
Tel.: ++43-7252-74452,
Fax: ++43-7252-86780.
E-Mail: buerovital@aon.at

Coverfoto: Mathias Megyeri
Produktion & Gestaltung: Akzente Salzburg
Fotos: Akzente Archiv
Druckabwicklung: Didi Jicha

Spirituelle Sehnsucht und Praxis Jugendlicher heute

Ein Überblick

Mag. Regina Polak, Wien

Religiös-sein im Kontext gesellschaftlichen Wandels

Religion und Gesellschaft hängen aufs engste zusammen. Das wissen wir seit Karl Marx und seiner Theorie vom „Opium des Volkes“ – und es hat sich an der Faktizität dieses Zusammenhangs seither kaum etwas verändert. Die Art des Zusammenspiels ist freilich stets im Wandel und zeigt sich heute höchst differenziert:

1. Die gesellschaftlichen Entwicklungen wirken sich auf die Art und Weise aus, wie Religiositäten sich zeigen und zeigen können. In einer Gesellschaft, in der die traditionellen Hauptverantwortlichen und -träger der Religion, die christlichen Kirchen, in die Krise geraten sind – durch eigene Fehler und Schuld, aber auch durch die gesellschaftliche Pluralisierung der Religiositäten, durch Klischees, Vorurteile und Ahnungslosigkeit gegenüber den Kirchen, vor allem aber durch die Veränderung der Form und Struktur unserer Gesellschaften – praktiziert man heute lieber „Spiritualität“ oder „Neue Religiosität“ und vermeidet es, sich selbst als religiösen, gar katholischen Menschen zu bezeichnen. Zugleich begünstigen gesellschaftliche Entwicklungen wie Fortschritts-skepsis, Globalisierungsangst, politische Polarisierungen und Instabilitäten die Entstehung sog. „Neuer Religiositäten“. Diese sind oft in Bezug auf ihre Inhalte gar nicht so neu wie es scheint, aber sie übernehmen für die verunsicherten Individuen einer sich verändernden Welt eminent wichtige Funktionen wie Angstbewältigung, Kosmisierung einer fragmentierten Welt durch „Große Erzählungen“, aber auch Kult und Ritus; mitunter stellen sie sogar gesellschaftspolitisch relevantes Widerstands- und Utopiepotenzial zur Verfügung. Diese „neuen Religiositäten“ finden sich quer durch alle Schichten und Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen und bezeichnen eine spezifische Art und Weise, religiös zu leben.¹ Und: Sie sind in Österreich entgegen aller Erwartungen noch immer kirchlich geprägt und verwurzelt: Immerhin 30% der Österreicher/in-

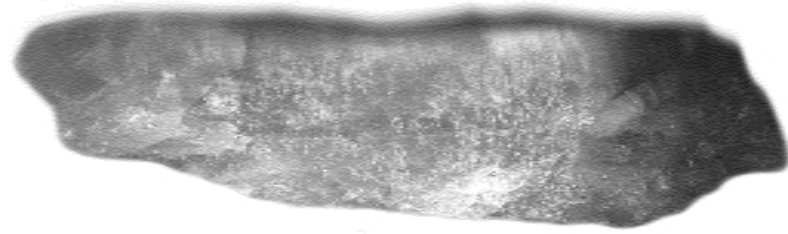
nen sind sog. „Intensivchrist/innen“, nur 14% sind definitiv kirchenfern. 56% sind sog. „Sozialchrist/innen“ (42%) und „Ritualist/innen“ (14%), erwarten sich von den Kirchen also soziales Engagement und/oder rituelle Begleitung zu den Lebenswenden. Österreichische Religiositäten sind sozusagen „christentümlich“.² Vom „Ende des Christentums“ und der Kirchlichkeit kann also nicht gesprochen werden: wohl von einer massiven Veränderung und einem Wandel in der Sozialgestalt.

2. Begriffe wie Religion/Religiosität/Spiritualität unterliegen einem massiven Wandel. In einer Gesellschaft, in der das Individuum das Recht beansprucht, sein Leben in Freiheit autonom selbst zu gestalten, will es auch selbst darüber bestimmen, was „Religion“ bedeutet, und wie es selbst eine persönliche Religiosität gestaltet. So findet sich das „religiöse Feld“ (Bourdieu) in einem massiven Wandel: Die Zahl jener, die Religion definieren, nimmt zu, Pluralisierung und Individualisierung der Religiositäten sind die tagtäglich zu beobachtende Folge; die Kirchen haben das religiöse Deutemonopol verloren.

3. In den modernen, aufgeklärten europäischen Gesellschaften gilt das Prinzip der Religionsfreiheit. Aus den bitteren Erfahrungen der Religionskriege in der frühen Neuzeit ist in Europa das politische Konzept der Religionsfreiheit als Herzstück der Aufklärung entstanden: Als zunächst strukturelle Begriffe regeln Toleranz und Religionsfreiheit das Verhältnis zwischen Religion und Staat. Sie tun dies, indem sie die Religion konfessionalisieren, die Symbole der religiösen und ethnischen Zugehörigkeit in der

politischen Sphäre neutralisieren und in die Sphäre des Privaten und Intimen verbannen. Solche Zugehörigkeiten sollen öffentlich fortan keine Rolle mehr spielen, sondern in die Psyche des Einzelnen internalisiert werden. Deshalb ist die europäische Aufklärung (im Unterschied zu den amerikanischen Konzepten) ausgesprochen religionskritisch und antiklerikal. Deshalb bedeutet Religionsfreiheit in Europa vor allem Freiheit VON und weniger Freiheit ZUR Religion. Religion findet sich daher im privaten Raum (oder sollte das in diesem Konzept zumindest tun).

4. Schließlich schützt aber auch die Entpolitisierung von Religion – bei aller ethischen und politischen Sinnhaftigkeit – nicht davor, dass Religion und Spiritualität gesellschaftspolitisch relevant sind – auf indirekteren und direkten Wegen. Man denke an die Ethik-Kommission der österreichischen Bundesregierung, in der nicht wenige Theologen sitzen, an die Pflegehospiz, die dieser Tage beschlossen wird und auf kirchliche Urheber zurückgeht; an die Öko-Bewegung, in der viele Mitglieder esoterisch und/oder christlich motiviert sind oder an jene, die auf politisches Handeln verzichten (oder es mit religiösem, spirituellen Handeln identifizieren), indem sie den Weg ins innere Seelenheil antreten. Religion kann in Zeiten eines umfassenden globalen Wandels und all seiner beängstigenden, aber auch faszinierenden Dimensionen nach wie vor trösten und Impulse zur Weltgestaltung geben: sie tut dies als trügerisches „Opium“, aber sie kann auch jenen utopischen Horizont bereitstellen, in dem die spirituelle und ethische Substanz gedeiht, die auch der aufgeklärte Staat braucht, um sich selbst Bestand zu verleihen.



Auf der Suche nach der Religiosität Jugendlicher

Was bedeutet das für die Religiosität respektive Spiritualität Jugendlicher?³

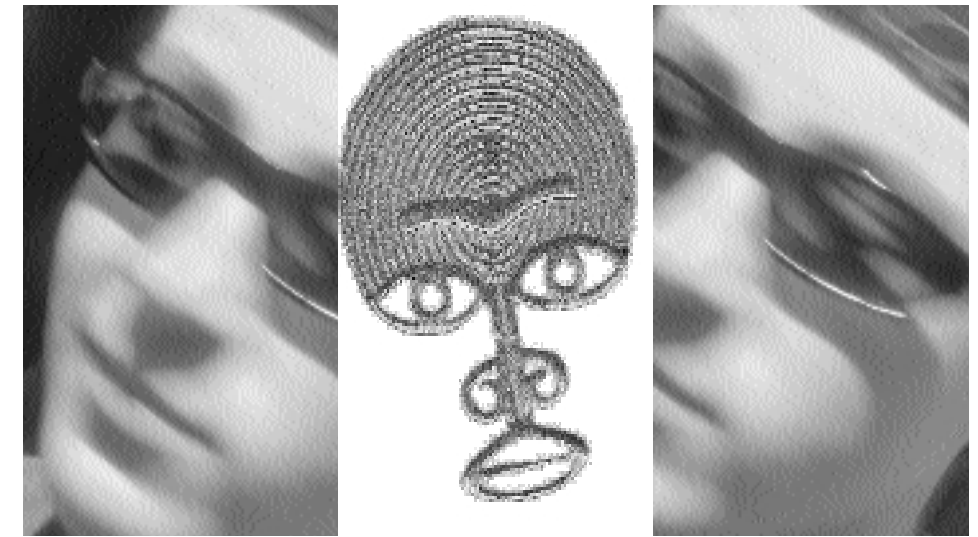
1. Welche und ob man Religiosität bei Jugendlichen findet, hängt davon ab, was man selbst unter „Religion“, „Religiosität“, „Spiritualität“ versteht – und wie man sich dazu stellt.
2. Religiosität zeigt sich bei Jugendlichen in den verschiedensten Formen – wenn man so wie ich hier davon ausgeht, dass religiös zu sein bedeutet: sein Denken, Handeln und Fühlen, seine Existenz auf eine andere, größere Wirklichkeit („Transzendenz“) zu beziehen und aus diesem Bezug heraus zu vollziehen.
3. Religiosität bei Jugendlichen sieht man erst auf den zweiten Blick. Sucht man sie mit dem traditionellen Instrumentarium, das „religiös sein“ mit „an Gott glauben und regelmäßig in die Kirche gehen“ identifiziert, bleibt sie oft „unsichtbar“ (vgl. Luckmanns Theorem von der unsichtbaren Religion). Je breiter die Begrifflichkeit, je tiefer der Blick, umso Vielfältigeres, Komplexeres, auch Widersprüchliches kann man wahrnehmen. Allzu breite Begriffe sind freilich auch wenig hilfreich, denn dann wird plötzlich jegliche Lebensäußerung „religiös“.
4. Ob ein Jugendlicher also religiös ist, ist in jedem Fall interpretationsbedürftig. Das liegt an der Sache selbst – denn (jede) Religion ist eine spezifische Art der Daseinsdeutung. Von daher gibt es keine „objektive Religionssoziologie“ und auch keine neutrale Beschäftigung mit der Religiosität von Jugendlichen. Vor jeglicher „Religionspädagogik“ steht die Frage nach den Interessen und eigenen Optionen.

Zur Situation der Jugendlichen

In welchem lebensweltlichen Kontext suchen wir hier die Religiosität der Jugendlichen? Einige Impulse zum Lebenskontext: Jugendliche werden heute häufig als „unübersichtliche Generation“ bezeichnet, womit die Pluralisierung einer Altersgruppe in viele Kulturen, Szenen, Trends und Lebensstile beschrieben wird. Jugendliche leben in einer Welt, in der vieles nicht mehr gilt und sie sehen sich

dem Problem oder der Chance ausgesetzt, aus den Versatzstücken der verschiedenen Kulturen und Ideologien eine persönliche Weltanschauung zimmern zu müssen. Jung sein wird immer mehr zum Experiment. Das betrifft auch die Religiositäten: Religiositäten werden gebastelt, vielleicht sogar „komponiert“, wenn die Umstände günstig sind: wenn vielfältige Erfahrungen, ausreichendes „Bildungsgut“, kompetente Erwachsene „zur Verfügung stehen“.

Bei der Charakterisierung der jungen Generationen zeigt sich, dass Jugendliche in vielen Belangen nicht anders sind als die erwachsenen Mitglieder unserer Gesellschaft. Untersuchungen⁴ dokumentieren, dass gerade im Bereich der Einstellungen und Werte Jugendliche und ihre Eltern sich einander angenähert haben, die Wissenschaft spricht vom „verschwindenden Generationskonflikt“⁵. Für die Jugendlichen bedeutet dies auch, dass es schwer geworden ist, heute eine eigene jugendliche Kultur zu bilden. Das Jungsein gehört den Jugendlichen schon lange nicht mehr allein, beinahe in allen Altersgruppen ertönt die Hymne des „Forever young“. Die Grenzen zwischen Jungsein und Erwachsensein verschwimmen, Jugendkultur ist ein Teil der Erwachsenenkultur. Auch das betrifft die Religion: In den Religiositäten der Jugendlichen spiegelt sich (nicht linear, aber durchaus wechselseitig zusammenhängend) wider, was an Religion, an Spiritualität den Erwachsenen wirklich wertvoll und wichtig erscheint, wo Erwachsene ihre Probleme haben, wo sie etwas tradieren, wo sie schweigen oder verstummen.



Eine Definition der Altersgruppe der Jugendlichen ist angesichts ihrer Differenziertheit schwierig. Obwohl die Zahl der Jugendlichen im deutschsprachigen Raum im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung drastisch abnimmt, wird die subjektive Generation der jungen Menschen größer: Sie dehnt sich gleichsam „nach oben und unten“ aus, es gibt erwachsene Kinder und jugendliche Erwachsene, ein bestimmtes Alter ist längst kein verlässliches Kriterium für die Zugehörigkeit zur Kinder-, Jugend- oder Erwachseneneneration mehr. Die neueren sozialwissenschaftlichen Standards fassen unter „Jugend“ die Altersgruppe der Elf- bis 29-Jährigen zusammen und unterteilen die Gruppe häufig in junge Jugendliche oder „Kids“ (11 bis 14), Jugendliche (15 bis 20) und junge Erwachsene über 20.⁶

„Untergang der Jugend“?

Obwohl das Jugendalter nach wie vor eine eigenständige Lebensphase ist, die nach spezifischen Gesetzmäßigkeiten verläuft, spricht man in der Jugendforschung vom „Untergang der Jugend“: Das Moratorium „Jugendlicher“ löst sich an allen Rändern auf, Jungsein ist kein geschützter Lebensraum mehr, die gesellschaftlichen Fragen und Probleme prallen (wieder, wie in früheren Jahrhunderten) unabgedeutet auf die heranwachsende Generation. Während „Kids“ so z. B. erwachsen anmutende Diskussionen über „Liebe und Beziehung“ führen, wohnen 25-Jährige oft noch im „Hotel Mama“. Die Adoleszenz wird um die so genannte

⁴ Vgl. beispielsweise die Ergebnisse der Europäischen Wertestudie und der Österreichischen Jugend-Wertestudie, dokumentiert in: Hermann Denz u. a., Die Konfliktgesellschaft. Wertewandel in Österreich 1990 – 2000, Wien 2001. Christian Friesl (Hg.), Experiment Jung-Sein. Die Wertewelt österreichischer Jugendlicher, Wien 2001.

⁵ Helmut Schröder, Jugend und Modernisierung. Strukturwandel der Jugendphase und Jugendpassagen auf dem Weg zum Erwachsensein, Weinheim/München 1995, 67 ff.

⁶ Diese relativ breite Altersgruppendefinition zieht als Legitimation unter anderem die Integration des Einzelnen in die modernen Jugendkulturen als zusätzliches Definitions- oder Einschließungskriterium heran. Als „jugendlich“ gilt eine Person dann, wenn sie in der Welt der Jugendkulturen lebt, sich mit diesen auseinandersetzt und sich Symbole und Handlungsweisen von Jugendkulturen aneignet. Durch die verlängerte Verweildauer im Bildungsprozess und die damit verbundene Verschiebung von Heirat und Familiengründung in ein höheres Lebensalter wird daher heute ein großer Teil der 20- bis 30-Jährigen der Jugend zugezählt.

¹ Dazu ausführlich: Regina Polak (Hg.), Megatrend Religion? Neue Religiositäten in Europa. Ostfildern 2002.

² Dazu ausführlich: Paul M. Zulehner/Isa Hager/Regina Polak, Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970 – 2000. Ostfildern 2001, 126.

³ Auf die Begriffsklärungen und -unterscheidungen wird hier nicht näher eingegangen, vgl. dazu Polak (Hg.), Megatrend. Hier werden die Begriffe relativ synonym verwendet. Die Forschung zeigt aber vielfältige Differenzierungen, die darzustellen hier zu weit gehen würde.

„Postadoleszenz“ erweitert. Ob man darin eine neue Entwicklungszeit mit spezifischen Chancen und Problemen sieht oder von pathologischem Puerilismus spricht, der die Weiterentwicklung verzögert, ist eine Frage der Perspektive. Jugendliche von heute sind jedenfalls „anders“ jung als noch vor 10 Jahren:

- Aufgrund der durchlässigen Generationengrenzen und der vor allem durch die Medien verursachten gesellschaftlichen „Transparenz“ sind Jugendliche heute frühzeitig mit den Problemen der Erwachsenenwelt konfrontiert. „Die gesellschaftliche Krise hat die Jugend erreicht“, lautete eine zentrale These der deutschen Shell-Studie 1997⁷. Das Jugendalter ist kein geschützter Raum mehr.
- Dies hängt auch damit zusammen, dass wir im Unterschied zu anderen Zeiten und Kulturen in einer „präfigurativen Gesellschaft“ (Mead) leben, in der die Alten von den Jungen lernen (müssen): Man denke z. B. an den Umgang mit den neuen Medien, den die Jungen besser beherrschen als die Erwachsenen. Jugend wird so schrittweise zum gesellschaftlichen „Vorbild“ undefiniert.
- Erwachsensein gilt vielen Jugendlichen als abschreckend, weil es mit Stagnation, Resignation oder Unflexibilität assoziiert wird. In einer Welt, die Mobilität, Dynamik und Flexibilität zu Leitwerten erklärt, wollen auch die Erwachsenen jung bleiben.

Im Hintergrund: Modernisierung

Nicht nur das „Jung-Sein“ an sich hat sich verändert, noch stärker wirkt, dass sich die Strukturen und Bedingungen des Aufwachsens für heutige Jugendliche radikal gewandelt haben.⁸

– Die fortschreitende *Auflösung traditioneller Sozialmilieus* hat die starren Gruppenzugehörigkeiten gelockert und zu einem größeren Freiheitsspielraum geführt. Milieuspezifische Lebens- und Wertorientierungen haben sich zugunsten individueller Entwürfe verschoben. Als Gegenbewegung löst der Individualisierungsprozess die Einzelnen aus ihrem Eingebundensein in ein schützendes soziales Netzwerk heraus.⁹ Jugendliche müssen im verstärktem Maß ihr Leben in die eigene Hand nehmen, was Chancen ermöglicht, aber auch neue Zwänge erzeugt. Eine Situation, die durchaus religionsproduktiv wirken kann.

- Die Vielfalt von Meinungen, Wissen und Lebenskonzepten und der Zerfall bewährter Orientierungsmuster führen zu einer *Pluralisierung der Lebensstile*. Die Gesellschaft setzt sich aus einer unüberschaubaren Anzahl kleiner Teilgruppen von Menschen mit ähnlichen Bedürfnissen und Interessen zusammen. Die gesellschaftliche Gruppe der Jugendlichen ist daher unübersichtlich geworden und präsentiert sich differenziert und inhomogen. Das Spektrum an „Jugend-szenen“ – den jugendtypischen Lebensstil- und Wertegemeinschaften – ist entsprechend vielfältig und breit gefächert.¹⁰ Jugendliche Subkulturen, die es schon vor 25 Jahren gab, sind nicht verschwunden. Zehnmal so viele sind dazu gekommen, allein in Deutschland haben Marketingforscher 400 Jugendkulturen aufgespürt.¹¹ In der professionellen Jugendarbeit kommt man nicht umhin, dieser Vielfalt von Lebensstilen Rechnung zu tragen. Religiosität ist im Mosaik dieser Lebensstile ein Puzzleteilchen – oft sogar ein wichtiges, selten ein lebensbegründendes.
- Die allgegenwärtige *Medialisierung und Technisierung des Alltags* stellt für Heranwachsende ein generationsbildendes Element dar.

Die Vision vom letzten Menschen

Seht! Ich zeige Euch den letzten Menschen.

„Was ist Liebe? Was ist Schöpfung? Was ist Sehnsucht? Was ist Stern?“ – so fragt der letzte Mensch und blinzelt. Die Erde ist dann klein geworden und auf ihr hüpfet der letzte Mensch, der Alles klein macht. Sein Geschlecht ist unaustilgbar, wie der Erdenfloh; der letzte Mensch lebt am längsten.

„Wir haben das Glück erfunden“ – sagen die letzten Menschen und blinzeln. Sie haben die Gegenden verlassen, wo es hart war zu leben: denn man braucht Wärme. Man liebt noch den Nachbar und reibt sich an ihm: denn man braucht Wärme. Krankwerden und Misstrauen-haben gilt ihnen sündhaft: man geht achtsam einher. Ein Thor, der noch über Steine oder Menschen stolpert! Ein wenig Gift ab und zu: das macht angenehme Träume. Und viel Gift zuletzt, zu einem angenehmen Sterben.

Man arbeitet noch, denn Arbeit ist eine Unterhaltung. Aber man sorgt, dass die Unterhaltung nicht angreife. Man wird nicht mehr arm und nicht mehr reich: Beides ist zu beschwerlich. Wer will noch regieren? Wer noch gehorchen? Beides ist zu beschwerlich. Kein Hirt und Eine Herde! Jeder will das Gleiche, Jeder ist gleich: wer anders fühlt, geht freiwillig in 's Irrenhaus. Man ist klug und weiss Alles, was geschehen ist; so hat man kein Ende zu spotten. Man zankt sich noch, aber man versöhnt sich bald – sonst verdirbt es den Magen. Man hat sein Lüstchen für den tag und sein Lüstchen für die nacht: aber man ehrt die Gesundheit.

„Wir haben das Glück erfunden“ – sagen die letzten Menschen und blinzeln.

Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra

Die Medien liefern jenes Rohmaterial an Symbolen, Zeichen, aber auch Werthaltungen und Einstellungsmustern, mit deren Hilfe sich die Jugend als Generation selbst definiert und sich von der Erwachsenenwelt abgrenzt. Im Zentrum des Interesses steht das Fernsehen als Kulturmetapher, das Internet nimmt zusehends vergleichbaren Rang ein. Religion wird in einer solchen Gesellschaft der Bilder und „Zeichen“ ein reichhaltiger Pool, der Symbole, Riten und Inhalte zur Verfügung stellt, die zur allseitigen Nutzung freigegeben zu sein scheinen.

- Der Alltag Jugendlicher wird komplexer und differenziert sich vor allem aufgrund der *ökonomischen Modernisierung*. Man spricht vom Phänomen der „wachsenden Verinselung von Lebensräumen“. Jugendliche halten sich in verschiedenen Lebenswelten auf (Schule, Nachhilfeunterricht, Familie, Sportverein, Lokal etc.), in denen unterschiedliche Normen herrschen. Das erfordert von Heranwachsenden sowohl intensive geografische als auch hohe soziale Mobilität. Dabei eine stabile Identität zu entwickeln, wird zunehmend schwierig – erst recht eine religiöse.
- Jugendliche von heute leben in einer *Konsum- und Freizeitgesellschaft*, die ihnen zum selbst-



verständlichen Umfeld geworden ist: Ökonomisches Denken wird früh internalisiert und kaum hinterfragt. Die Kultur- und Freizeitindustrie entwickelte sich zu einer Instanz, „welche die heutigen Jugendlichen bei ihren Autonomiebestrebungen einerseits unterstützt und andererseits mithilft, sie in das Konsumsystem der kapitalistischen Gesellschaft zu integrieren“¹². Freizeit ist nicht nur die Sphäre des fröhlichen „anything goes“, des Spiels und der Entspannung, der Raum der Freiheit. „Jugendliche benutzen den Markt an Freizeitgütern und -leistungen auch selektiv für ihre „Freizeitkarrieren“ – sei es zur persönlichen Qualifikation, zum Aufbau sozialer Beziehungsnetze oder zur Statussuche.“¹³ Umgekehrt „benutzt“ der Markt die Jugendlichen: Auch die einst gegenkulturell intendierten Jugendkulturen werden zu Produkten einer Freizeit- und Erlebnisgesellschaft.

Jugendliche vor der Qual der Wahl

Jugendliche stehen heute in nahezu allen Lebensbereichen vor der Qual der Wahl: Das gilt für den Bereich der materiellen Lage und der Berufswahl, für den sozialen Status und die Durchlässigkeit zwischen den Schichten, für den Bereich der Beziehung und Partnerschaft, für die Gestaltung der Freizeit und auch für Weltanschauungen.

Die „Multioptionalität“ ist auch im Bereich der Religion und Werthaltungen zum markanten Kennzeichen geworden: Jugendliche tendieren weniger zu einer konturierten Wertekonzeption, sondern neigen dazu, mehrere – auf den ersten Blick auch widersprüchliche – Konzepte gleichzeitig zu vertreten. Der Glaube an „absolute Werte“ ist im Schwinden, aktuelle Studienergebnisse aus verschiedenen deutschsprachigen Ländern zeigen den Willen, Werte mehr oder weniger virtuos und nach Bedarf zu kombinieren.

¹² Österreichisches Institut für Jugendforschung, *Experiment Jugend*, 27.

¹³ Ebd.

¹⁴ Vgl. Friesl (Hg.), *Experiment Jung-Sein*.

¹⁵ Zum Beispiel hat die Zustimmung zum gesellschaftlichen Ziel „einfacher und natürlicher leben“ von 78% (1990) auf 62% (2000) abgenommen, 46% statt 52% optieren heute dafür, „mehr für den technischen Fortschritt zu tun“.

¹⁶ Die Distanz der Zustimmung zu beiden Items sank von 26 auf 16 Prozentpunkte.

¹⁷ Dazu Manfred Zentner, *Gesellschaftliche Beteiligung und politisches Bewusstsein in Friesl (Hg.), Experiment Jung-Sein* 147 ff.

¹⁸ Ebd., 299.

¹⁹ Gregor Freiherr von Fürstenberg, „Ich will alles und zwar sofort.“ *Jugendarbeit zwischen Pluralisierung und Machbarkeit*, in: *Unsere Jugend* 11/1998, 488.

²⁰ Heiner Barz, *Religion ohne Institution* (= *Jugend und Religion* 1), Opladen 1992.

²¹ Aus: Christian Friesl/Rajna Polak (Hg.), *Auf der Suche nach der religiösen Aura. Jugend, Transzendenz und Religion*. Wien – Graz 1999.

- In der „Österreichischen Jugend-Wertestudie 1990-2000“¹⁴ wird „virtuoses Wertesampling“ als wichtiger Zukunftstrend gedeutet. Wenn die konkrete Realität auch vielfach gar nicht so virtuos ist, so erhebt doch jede/r Jugendliche den Anspruch, seine Weltanschauung selbst und individuell zusammenzustellen. So ist der Wunsch nach Selbstverwirklichung enorm hoch, gleichzeitig ist die Bedeutung schützender Beziehungen (durch Familie, Freunde oder gesellschaftliche Institutionen) gestiegen. Postmaterialistische Werthaltungen sind den Jugendlichen nach wie vor wichtig, der Abstand zu materialistischen Positionen ist aber geringer geworden.¹⁵ Im Vergleich zu 1990 zeigt sich vor allem eines: Man ist weniger bereit, sich bei Werthaltungen festzulegen. Materialistische, soziale und postmaterialistische Werte schließen einander nicht aus, sondern ergänzen sich gegenseitig.¹⁶
- Dass verschiedene Wertekategorien einander nicht ausschließen, wurde auch in der Jugendstudie der deutschen Shell 1997¹⁷ bestätigt. Zwischen den Werten scheint keine Trennlinie zu verlaufen, viel eher scheinen Werte, die hohe Zustimmung erreichen, gut „zusammenzupassen“, egal um welches Wertmuster es sich handelt.¹⁸

Die „Multioptionalität“ hinsichtlich der Werthaltungen wird im Kontext der jugendkulturellen Unübersichtlichkeit bedeuten, den Blick genauer auf die einzelnen Jugendbiografien zu richten. Diese Biografien sind zunehmend experimentell, vergleichbar „sich selbst tragenden freischwebenden Konstruktionen“. Beck spricht noch direkter von den „Artisten in der Zirkuskuppel“. Jugendliche sagen von sich selbst: „Ich bin das Experiment, das gelingen muss.“¹⁹ Für die Jugendarbeit bedeutet diese Biografisierung, dass jede/r gleichsam ein Einzelfall ist und der Anspruch an eine individuelle, persönliche, biografiebezogene Beziehung enorm ist.

Die Suche nach der religiösen Aura

Im Verhältnis von Jugend und Religion haben sich in den letzten 20 Jahren große Umwälzungen ereignet. Nach allen zur Verfügung stehenden Daten kann man den Stellenwert von Religion bei jungen Menschen nicht nur als „Religion ohne Institution“²⁰ etikettieren, sondern wird von einer „postchristlichen Religiosität“ sprechen müssen, die zunehmend ohne den christlichen Gott, ohne den Glauben an Jesus Christus als den Sohn Gottes, ohne die Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes und die Auferstehung auskommt.

Einige Textbeispiele aus den Fokusgruppen unserer „Aura-Studie“²¹: Jugendliche wurden gebeten, ihre drei wichtigsten Lebensgebote zu formulieren. Spezifische Elemente des christlichen Glaubens wurden kein einziges Mal explizit genannt:

Ein Jugendlicher aus einer katholischen Jugendgruppe:

1. Wir dürfen/können/wollen LIEBEN.
2. Wir dürfen/können/wollen SPASS HABEN.
3. Das 3. Gebot gehört jedem selber. Suchen – Finden – Ausleben.

Eine junge Erwachsene aus der „Esoterik“-Gruppe:

1. Ich lebe im Hier und Jetzt.
2. Ich öffne mein Unbewusstes für meine Spiritualität.
3. Ich finde Urkraft in mir und strahle sie aus.

Kein/e einzige/r Jugendliche/r argumentierte seine Lebens-Werte mithilfe des traditionellen christlichen Vokabulars, nicht einmal die Jugendlichen der katholischen Jugendgruppe. Zwei charakteristische neureligiöse Statements:

⁷ *Jugendwerk der deutschen Shell (Hg.), Jugend 97'. Zukunftsperspektiven – Gesellschaftliches Engagement – Politische Orientierungen*, Opladen 1997.

⁸ Vgl. Österreichisches Institut für Jugendforschung, *Experiment Jugend*, in: Walter Krieger / Alois Schwarz (Hg.), *Jugend und Kirche. Auf der Suche nach einer neuen Begegnung*, München 1998, 25 – 55, 26 ff.

⁹ Vgl. Ulrich Beck, *Der Konflikt der zwei Modernen*, in: Wolfgang Glatzer (Hg.), *Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages*, Opladen 1991; Wilhelm Heitmeyer / Thomas Oik (Hg.), *Individualisierung von Jugend. Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen*, Weinheim u. a. 1990.

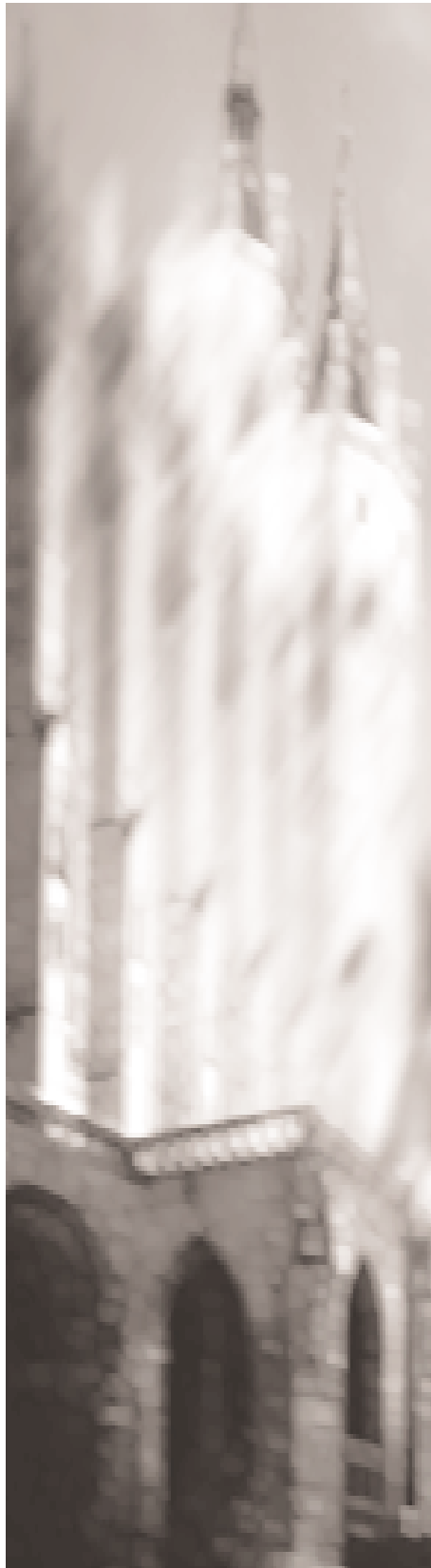
¹⁰ Wilfried Ferchhoff u. a. (Hg.), *Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendliche Lebenswelten*. Weinheim/München 1995; Wilfried Ferchhoff / Georg Neubauer, *Jugend und Postmoderne. Analysen und Reflexionen über die Suche nach neuen Lebensorientierungen*, Weinheim u. a. 1989.

¹¹ Vgl. *Jugendwerk der deutschen Shell (Hg.), Jugend 97'*, 365.

IP (Esoterikerin): „Das Religiöse darin ist für mich – ist irgendwie schwer zu erklären – ... also vor 1^{1/2} Jahren, da war so ein starker Prozess in mir, wo ich mich sehr stark verändert hab, für mich zum Positiven – und da hatte ich irgendwie eine Zeit lang wirklich das Gefühl, ich spür’ mal, was Gott heißt ... da hat sich das irgendwie verändert für mich – und das ist, wenn man so sagen kann, religiös – kommt darauf an, was man darunter versteht.“

I: „Was verstehst du drunter?“

IP: „So was: zu leben und zu spüren. Mit Demut zu spüren und Hingabe zu spüren, dass ich einfach dankbar sein kann – dass ich dich kennen lern’ und Erfahrungen d’raus mach’ – dankbar für das, was ich weiß – auf das kann ich sehr stolz sein ...“



Zusammenfassend lässt sich sagen: Jugendliche verstehen sich als spirituell, aber nicht als Christ/innen oder Katholik/innen. Christ/innen sind zur Zeit in Österreich eine Minderheit: je nach Untersuchungsdesign sind es unter den Unter-30-Jährigen zwischen 2% (nach den Daten der Zulehner-Studie „Religion im Leben der Österreicher/innen 2000“, die diese Typologie nach inhaltlichen Kriterien wie Glaube an Jesus Christus, die Auferstehung und das Kommen des Reiches Gottes festlegt) und 10% (nach den Daten der Jugendwertestudie, wenn man die „kirchlichen“ und die „kulturkirchlichen“ Jugendlichen zusammenzählt, also jene die regelmäßig in die Kirche gehen und an einen persönlichen Gott oder ein höheres Wesen glauben²²).

Religiöse Sozialisation

Fast völlig abhanden gekommen ist die für frühere Zeiten alltägliche christlich-religiöse Lebenskunst. Damit ist u.a. jene Gelassenheit gemeint, dass es außer mir noch jemanden gibt, und ich nicht allein alle meine und die Probleme der Welt lösen muss. Mit „jemand“ ist der anwesende Gott gemeint, aber auch andere Menschen, die mir solidarisch zu Seite stehen. Damit ist auch gemeint, den Jahresablauf und die Lebenswenden mit kirchlichen Ritualen zu begleiten. Der christliche Gott ist im alltägli-

chen, praktischen Leben kaum zugegen und seinen irdischen Vertretungen gegenüber sind die Jugendlichen sehr skeptisch. Abhanden gekommen ist auch jene „Transzendenzspannweite“ (Paul M. Zulehner), welche die Fähigkeit verleiht, Wünsche über das Jetzt hinaus zu verlagern. Eine seltsame Art der Vertröstung auf das Diesseits ist im Gang: Das Leben der Jugendlichen spielt sich fast ausschließlich im Hier und Heute ab.

Das hängt wohl auch mit den Veränderungen der religiösen Sozialisation zusammen: 62% der Jugendlichen wurden nach eigenen Angaben religiös erzogen, etwa die Hälfte der Befragten gibt an, dass sie in ihrer Kindheit relativ regelmäßig in die Kirche gingen bzw. dort hin mitgenommen wurden. Dieser hohe Anteil ist insofern erstaunlich, wissen wir doch aus den empirischen Untersuchungen an Erwachsenen, dass die regelmäßigen Besucher der Elterngeneration dort nur 23% ausmachen. Kirchengang als Teil der Erziehung gehört also in Österreich anscheinend noch selbstverständlich dazu, ist Tradition und vielleicht auch Pflicht. Allerdings zeigt eine weitere Analyse, dass diese Sozialisation nicht allzu tief gehen dürfte – obgleich festgestellt werden kann: Wer regelmäßig in die Kirche geht, definiert sich auch eher als religiös. Die religiöse Sozialisation ist in einem Umbruch, momentan scheinen die Tradierungskanäle „verstopft“ oder besser: „versiegt“.

Wenn die Bedeutung der christlichen Lebenskunst verloren geht, stellt sich die Frage: Was ist an ihre Stelle getreten? Carsten Wippermann untersuchte in Deutschland, wie Jugendliche und junge Erwachsene ihre „Religiosität“ konfigurieren.²³ Die Ergebnisse²⁴ sprechen eine deutliche Sprache: Religiosität wird heute individuell zusammengestellt – und zwar so, dass die traditionelle Logik der Weltdeutung durchbrochen und aufgehoben wird. Man kann heute die in sich widersprüchlichsten Weltanschauungen beobachten, Kosmologien und Existenzdeutungen werden unkonventionell und heteromorph komponiert und arrangiert. Um sein Modell empirisch zu operationalisieren, unterscheidet Wippermann zwei Komponenten von Religiosität: Religiosität als Kosmologie (Theorie über das globale Gesamtgefüge der Welt) und Existenzdeutung (Deutung des Einzelschicksals).

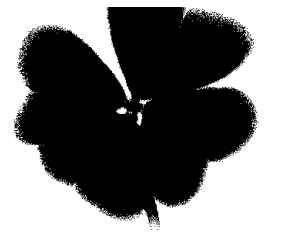
Zusammenfassend unterscheidet Wippermann in seiner Studie sieben Typen der Weltanschauung²⁵, die sich wieder in drei Gruppen einteilen lassen: Nur mehr 17,2% sind Christen, ebenso viele nicht-christliche Theisten (17%). Religiös indifferent sind 11,4%. Sie negieren jede Kosmologie und Existenzdeutung, haben keine weltanschauliche Position. Die größte Gruppe – mehr als die Hälfte (54%) der Befragten – ist davon überzeugt, dass jede/r sich den Sinn des Lebens selber geben muss und es maximal ein höheres Wesen gibt, das der Urgrund der Welt ist.²⁶

Aktuelle Daten und Fakten

In Jahr 2000 bezeichnen sich 42% der Jugendlichen in Österreich als „religiöse Menschen“, die Bedeutung dieser subjektiven Selbsteinschätzung hat genauso nachgelassen (1990: 51%); ebenso die Intensität der religiösen Erziehung oder die Bedeutung der Religion als Lebensfeld (1990: 8% „sehr wichtig“, 2000: 6% „sehr wichtig“).

In der Österreichischen Jugend-Wertstudie, aus welcher diese Daten stammen, werden weitere Aspekte der religiösen Lage Jugendlicher analysiert:²⁷

– Der seit mehreren Jahrzehnten bestehende Trend zur Distanzierung von der christlich-kirchlichen Religiosität hat unter den österreichischen Jugendlichen auch im letzten Jahrzehnt angehalten und sich noch verstärkt. Zwar legt der Großteil der Eltern nach wie vor Wert darauf, dass ihre Kinder getauft werden und den Religionsunterricht besuchen. Da jedoch die Eltern selbst die Religion in zunehmendem Maße nur mehr unregelmäßig oder fallweise praktizieren, entsteht auch bei den Kindern immer seltener ein tieferer Bezug zu Religion und Kirche.



²⁵ Die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sind zum Teil beträchtlich: Der Anteil der Christen ist im Osten noch deutlich geringer, atheistische Vitalisten gibt es doppelt so viele wie im Westen.

²⁶ Die Darstellung der Typen folgt: Friesl/Polak (Hg.), Aura, 104 f.:

Deistische Vitalisten (13,7%): Ein höheres Wesen ist zwar der Urgrund der Welt, aber ein Eingreifen in das Weltgeschehen wird ihm abgesprochen. Leben ist in den Kreislauf der Natur gebettet und wird durch Naturgesetze bestimmt. Die folgenden 3 Typen sind Metamorphosen des deistischen Vitalismus: Atheistischer Vitalismus (25,7%): Das Leben wird durch Naturgesetze bestimmt. Leben ist Selbstzweck, ein göttlicher Urgrund wird abgelehnt. Infolgedessen wird noch intensiver appelliert, das „eigentliche“ Leben zu suchen und intensiv zu erleben und auszuschöpfen. Deistischer Autonomismus (5,9%): Der Glaube an ein höheres Wesen wird hier mit der Vorstellung verknüpft, dass der Einzelne den Sinn des Lebens nicht entdecken oder vollziehen soll, sondern ihn vielmehr erfinden muss. Der inhaltliche Sinnentwurf beansprucht keinerlei universale Geltung, sondern wird nur für die eigene Existenz konzipiert und ist nur für diese relevant und funktional.

²⁷ Die hier genannten Trends stammen aus: Troy Christian u.a., 177 ff.

²⁸ Dazu Christian Friesl/Reinhard Zuba, Die Österreicher und die Religion, in: Denz u.a., Konfliktgesellschaft, 140 ff.

²⁹ Troy u.a., Vielfalt religiöser Einstellungen, 149

³⁰ Paul M. Zulehner u.a., Kehrt die Religion wieder?, auch in der Europäischen Wertestudie, Hermann Denz (Hg.), Die europäische Seele. Wien 2002; weiters in allen deutschsprachigen Publikationen zum Thema: dazu Polak (Hg.), Megatrend Religion?

²² Vgl. zu den Daten, die im folgenden genannt werden: Christian Troy/Kathrin Scholz/Franz Höllinger, Die Vielfalt religiöser Einstellungen Jugendlicher, in: Friesl (Hg.), Experiment Jung-Sein. Die Wertewelt österreichischer Jugendlicher, Wien 2001, 177 ff.; Tabelle „Sozioreligiöse Typologie“, ebd. 198.

²³ Carsten Wippermann, Religiöse Weltanschauungen – Zwischen individuellem Design und traditionellem Schema, in: Jürgen Zinnecker u. a. (Hg.): Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996 (EMNID-Studie 1996), Opladen 1996, 113 – 126. Wippermann befragte 3275 Personen zwischen 13 und 29 Jahren.

²⁴ Vgl. detaillierter: Friesl/Polak (Hg.), Aura, 100 – 105.

zeichnet werden. Die Jugendwertestudie entwickelt hier keinen differenzierten Begriff von Esoterik, wie es dem Phänomen und der jahrhundertalten Tradition dieses Phänomens angemessen wäre. Deshalb möge der Begriff hier als Sammeletikett für all das Neue verstanden werden, das im religiösen Bereich im Entstehen ist. Uns ist bewusst, dass Tischlerlücken und Homöopathie doch sehr verschiedene Denkweisen darstellen – methodisch wurden sie hier zusammengefasst. Das ist in Zukunft zweifellos zu korrigieren.

Okkulte Phänomene und esoterische Praktiken wie Astrologie oder Kartenlegen haben unter den Jugendlichen einen hohen Bekanntheitsgrad. Eine ernsthaftere Beschäftigung bei Jüngeren findet aber eher selten statt und wird erst etwa ab dem Alter von 20 Jahren intensiver. Im Bereich der Esoterik kann man drei Sektoren unterscheiden:³⁰

So genannte „Alltagsmagie“: 79% der Jugendlichen lesen ab und zu Zeitungshoroskope, 2/3 haben schon Glücksbringer oder Talismane verwendet, 28% haben Erfahrung im Tischlerlücken. Der Grund für diese „Alltagsmagie“ liegt vor allem in spielerischer Neugier.

Praktiken zur Zukunftsdeutung und Selbsterkenntnis (Tarot, I Ging, Astrologie): 25% der Jugendlichen haben sich bereits Träume deuten oder ein Geburtshoroskop erstellen lassen, ca. 10% geben an, sich mit Tarotkarten u. Ä. zu beschäftigen, an die 10% haben eine/n Wunderheiler/in konsultiert. 50% glauben an Telepathie, 2/3 der Jugendlichen glauben – wenn auch ambivalent – an Astrologie, Hellsehen, Wunderheiler und heilende Kräfte, die z. B. von Mineralien ausgehen. Die Jugendlichen erklären sich die Phänomene entweder durch psychologische Rationalisierung (z. B. Suggestionstechniken) oder eine Art esoterischer Ontologie (es gibt höhere Kräfte und Energien).

– Der Anteil der Jugendlichen, die jeden Sonntag den Gottesdienst besuchen, hat sich im letzten Jahrzehnt fast halbiert. In ähnlicher Weise nahm auch die Intensität des regelmäßigen Gebets ab. Wenn Religion und Kirche auch im Alltag nur mehr eine geringe Bedeutung haben, so möchte man sie doch in außeralltäglichen Situationen, zu den großen Festen im Jahreskreislauf und zu den wichtigsten Ereignissen im Lebenslauf, bei der Geburt, bei der Hochzeit und beim Tod, nicht missen.

– Mit dem Rückgang einer regelmäßigen religiösen Praxis ändern sich auch die Glaubensvorstellungen der Jugendlichen, auch das Bild des christlichen Gottes wird blasser. An die Stelle des Glaubens an einen persönlichen Gott (20%) tritt die Vorstellung eines unpersönlichen göttlichen Wesens oder eines abstrakten höchsten Prinzips (50%).

Die religiösen Vorstellungen relativieren sich also und sie werden auch individualisiert. Wie die Elterngeneration orientieren sich die Jugendlichen nicht nur an einer religiösen Richtung: christliche, theistische und andere religiöse Inhalte stehen nebeneinander, im Schnitt vertraut jede/r Österreicher/in statistisch gesehen rund 3,5 religiösen Anschauungen, wobei die Häufigkeit mit dem Alter noch zunimmt.²⁸

Esoterik

In der „Jugend-Wertestudie“ wurde neben der Religiosität im engeren Sinne auch die Beschäftigung Jugendlicher mit okkulten Phänomenen sowie mit den spirituellen und esoterischen Praktiken der New-Age-Bewegung untersucht.²⁹ Sie bieten Lebenshilfe, Therapie oder Entspannungsmethoden und können daher als funktionale Äquivalente zur Religion be-

Schließlich die Alternativmedizin und andere spirituelle, körperbezogene Praktiken:

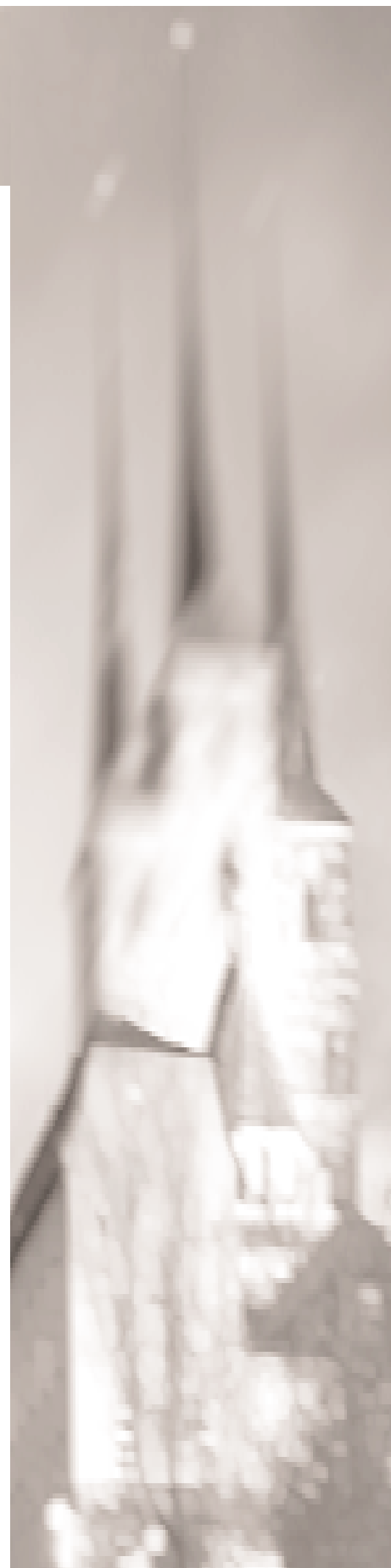
Mehr als die Hälfte der Jugendlichen hat schon Erfahrungen mit alternativen Heilmethoden wie Homöopathie, Bachblüten oder Akupunktur. 40% haben sich schon einmal nach den Mondphasen orientiert, 42% haben meditiert, 22% fernöstliche Körpertechniken probiert. Regelmäßig tun dies allerdings lt. Angabe nur 4%. Die Jugendlichen haben dabei einen äußerst pragmatischen Zugang: Wenn es nützt, soll es auch angewendet werden. Die Auswirkungen auf Körper, Geist und Seele stehen im Mittelpunkt, die spirituelle Dimension wird dabei selten herausgehoben – viele würden solche Techniken auch nicht als religiös bezeichnen. Die Untersuchung zeigt schließlich, dass Religiosität und Nähe zur New-Age-Esoterik mit unterschiedlichen sozialen Wertorientierungen in Verbindung stehen: Kirchlich-Religiöse aber auch Esoterik-Nahe zeichnen sich durch ein überdurchschnittliches Maß an Solidarität mit benachteiligten Bevölkerungsgruppen aus. Diese Solidarität findet insbesondere in der kirchlichen Nächstenhilfe und in der Unterstützung von Ausländern und Armen ihren konkreten Niederschlag. Religiöses Selbstverständnis und Beschäftigung mit Esoterik haben hier also handfeste praktische Auswirkungen.

Zukunftsoption:

Religiöse Kompetenz

Im Unterschied zu den Erwachsenen, wo ein eindeutig belegbarer Trend zur „Respiritualisierung“ zu beobachten ist, scheint es, als würde die Religiosität bei den Jugendlichen verschwinden und von mehr oder weniger lebenspraktischen religiösen Praktiken abgelöst werden, die aus dem religiösen Kontext herausgelöst und dem individuellen Bedürfnis entsprechend angepasst werden. Das Bild ist aber komplexer, als es auf den ersten Blick scheint. Was schwindet, ist in der Tat die traditionell christlich-katholische Frömmigkeit und die damit verbundene kirchlich gebundene Lebensweise. In anderen, mitunter neuen Begriffen und Symbolen, experimentierfreudig in den Praktiken, sehnsüchtig in den Fragen nach Sinn und Wert des Lebens, ist die Religiosität bei Jugendlichen freilich vitaler denn je – das zeigen die Ergebnisse der qualitativen Interviews, die unsere Studien begleiten. Auch die ethischen Dimensionen der christlich-kirchlichen Traditionen sind Allgemeingut („Nächstenliebe“, „Liebe“ als oberster Wert), wenn auch kaum noch im Christus-Ereignis oder Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs begründet, wo sie ihre geistesgeschichtliche Wurzel haben.

Die religiöse Vitalität der Jugendlichen ist vielfach sprachlos und verfügt über wenig Hintergrundwissen, kaum Einbettung in Traditionen und macht daher manipulierbar und naiv. Die religionskritischen Argumente sind bekannt, werden aber oft ins Gegenteil verkehrt: Religion mag psychische Funktionen haben, aber wenn sie hilfreich sind – warum dann nicht auch nutzen? Zudem sind die gesellschaftspolitischen Implikationen solcher Religiosität nicht unbedenklich, verführen bestimmte Spielarten „neuer Religiosität“ (inner- und außerkirchlich) z. B. allzu schnell dazu, globale, politische Probleme allein auf individueller Ebene lösen zu wollen. In Zukunft wird viel davon abhängen, gemeinsam mit den Jugendlichen religiöse Kompetenz zu erwerben und sich entsprechend religiöse Bildung anzueignen. Religiöse Kompetenz meint hier, die eigenen religiösen Erfahrungen, das eigene Wissen, die eigene religiöse Praxis bewusst so gestalten zu können, dass Religiosität gesellschaftspolitisch relevant und verantwortlich wird. Dazu gehört die erotische Dimension der Religiosität, ein kompetenter Umgang mit der Zufälligkeit und Endlichkeit des Lebens, die Frage nach der Weltdeutung und den ethischen Dimensionen von Religion, die Frage nach ihrer Bedeutung für Identität und Solidarität, ihre Bedeutung für konkretes moralisches, kultisches, politisches Handeln, ihr utopisches Potenzial sowie ihre Bedeutung für die Haltung, in der Menschen sich selbst, einander, der Welt und Gott begegnen. Damit ist nicht einer Respiritualisierung der Politik das Wort geredet, aber durchaus der Wunsch ausgedrückt, dass die positiven Seiten der Religiosität einen Beitrag zu einer humaneren Welt leisten können und sollen. Dies gelingt freilich nur, wenn man die dämonischen Seiten aller Religiosität – ob christlicher, islamischer, esoterischer Herkunft – wahrnimmt, gestaltet und bändigt. Das ist ein großer politischer, religiöser und pädagogischer Auftrag, der nur gemeinsam bewältigt werden kann. Dass ich mir wünsche, dass die christlichen Kirchen hier auch eine wichtige Rolle spielen (dürfen, wollen und können), soll hier nicht unerwähnt bleiben. Die Kirchen haben einen reichen Schatz an Erfahrungen, was das Heilende und das Diabolische der Religion angeht.



Warum die Seele hungrig ist Spiritualität zwischen Bedürfnis und Angebot

Dr. Arnold Metznitzner, Wien

Der Krise religiöser Institutionen steht eine große Sehnsucht der Menschen nach authentischen religiösen Inhalten gegenüber. Nicht Religion wird abgelehnt, sondern die Art, wie sie vielerorts an den Menschen herangetragen wurde. Der Artikel versucht, Spiritualität als Grundnahrungsmittel der menschlichen Seele zu beschreiben.

Was ist „Seele“?

Der Satz des Sokrates, dass er wisse, dass er nichts wisse, kommt dem Begriff „Seele“ wahrscheinlich näher als alle Versuche, das „Wissen“ um die Seele festzuschreiben und zu definieren. Denn allzu oft hilft hier das Wissen und das „Wissen-wollen“ nicht nur nicht weiter, es steht uns im Wege: Als ich eine Patientin in einer Sitzung fragte, ob das, was sie mir soeben erzählt hat, mit ihrem Vater zu tun habe, schrie sie mich an: „Ich weiß, dass ich einen Vaterkomplex habe, aber dieses Wissen hilft mir nicht!“

Mit scholastischen Spitzfindigkeiten lässt sich das Rätsel der Seele nicht lösen. Ebenso wenig ist dem Geheimnis der Seele mit Kompromissen beizukommen, die Wahrheit zeigt sich oft gerade in der Spannung, die nicht vorschnell nach der einen oder anderen Seite hin gleichgestrichen werden darf.

Ein Wort von *Ignatius von Loyola* lautet: „Nicht das Vielwissen sättigt die Seele, sondern das Verkosten der Dinge von innen her!“ Seele wird hier als ein „inneres Geschmacksorgan“ angesehen.

Hildegard von Bingen sagt sinngemäß, dass die Seele symphonisch sei, auf Zusammenklang ausgerichtet und eingestellt, ein Instrument der Harmonie, des Ausgleichs und des Gleichgewichts, der Balance. Therapie in ihrem Sinn bedeutet so gesehen die Suche nach Stimmigkeit gegen alle Verstimmtheit.

Der Künstler *Werner Hofmeister* meint, er wisse zwar nicht, was die Seele sei, dafür wisse er aber, was der „Einbau einer Seele“ kostet; er legt dafür eine Rechnung über 110.- öS vor, ausgestellt von der Sportartikelfirma Trügler in Klein St. Paul am 5.10.1985 für den Einbau einer neuen Seele in einen Fußball.

Peter Handke hat den biblischen Satz „was

nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet“ (Mk 8,34 und Lk 9,25) umgedreht und gefragt: „Was nützt es einem Menschen, wenn er seine Seele gewinnt, an der Welt aber Schaden leidet?“

Es gibt demnach eine Art der Beschäftigung mit der Seele, die uns die Welt vergessen lässt; und es gibt eine Art der Beschäftigung mit der Welt, die uns die Seele vergessen lässt: Beides in Einseitigkeit führt zu einer verstümmelten Weltansicht und zu einem verkrüppelten Menschsein.



Thomas Bernhard formuliert in seinem Werk „Der Stimmenimitator“:

„So lange sich in den Krankenhäusern die Ärzte nur für die Körper und nicht für die Seele interessieren, von welcher sie anscheinend so viel wie nichts wissen, müssen wir die Krankenhäuser als Anstalten nicht nur des öffentlichen Rechts, sondern auch des öffentlichen Mordes bezeichnen und die Ärzte als Mörder und ihre Vollzugsgenossen. Als einem so genannten Privatgelehrten aus Ottmang am Hausruck, der wegen einer so genannten *Merkwürdigkeit* in das Vöcklabrucker Krankenhaus eingeliefert worden war, der Körper vollkommen untersucht worden war, hatte er, wie er in einem Leserbrief

an die medizinische Fachzeitschrift *Der Arzt* schreibt, gefragt: *und die Seele?* Worauf ihm der Arzt, der seinen Körper untersucht hatte, geantwortet hat: *Seien Sie still!*“



Die Theologie spricht vom „göttlichen Funken“ im Menschen, von der „Gottebenbildlichkeit“ des Menschen, von der „Stimme Gottes“ im Menschen.

Und in der katholischen Tradition hat es immer eine Stimme gegeben, die behauptet: Die höchste moralische Instanz eines Menschen, das höchste Gesetz ist sein eigenes Gewissen. Man hat in dieser Tradition sogar gesagt: Der Mensch ist subjektiv verpflichtet, seinem persönlichen Gewissen Folge zu leisten, auch wenn die Kirche meint, dass es objektiv irrt. In dieser Tradition hat Kardinal John Henry Newman formuliert: „Bevor ich mein Glas auf den Papst erhebe, trinke ich auf mein Gewissen.“ *Viktor Frankl* nennt das Gewissen „ein Sinn-Organ“ des Menschen und definiert es als „die Fähigkeit, den einmaligen und einzigartigen Sinn, der in jeder Situation verborgen ist, aufzuspüren“, fügt aber hinzu, dass das Gewissen den Menschen auch irreführen kann. „Mehr noch: bis zum letzten Augenblick, bis zum letzten Atemzug weiß der Mensch nicht, ob er wirklich den Sinn seines Lebens erfüllt oder sich nicht vielmehr nur getäuscht hat:“

ignoramus et ignorabimus. Da wir nicht einmal auf unserem Sterbebett wissen werden, ob das Sinn-Organ, unser Gewissen, nicht am Ende einer Sinn-Täuschung unterlegen ist, bedeutet aber auch schon, dass der eine nicht weiß, ob nicht das Gewissen des anderen recht gehabt haben mag. Das soll nicht heißen, dass es keine Wahrheit gibt. Es kann nur eine Wahrheit geben; aber niemand kann wissen, ob es er ist und nicht jemand anderer, der sie besitzt.⁴²

Sigmund Freud gilt durch die Wiederentdeckung des Unbewussten als der Vater der Psychoanalyse. Seine Pionierarbeit gleicht der Entdeckung eines neuen Kontinents. Seither ist nichts mehr gleich, alles ist in einem neuen Licht zu sehen, auch und vor allem der Mensch und seine „Seele“. Damit sagt Freud im Grunde: Du willst der Mittelpunkt des Kosmos und die Krone der Schöpfung sein? Du bist ja nicht einmal Herr im eigenen Haus! Sechs Siebentel dessen, was du tust, sind dir nicht bewusst. Und darum lautet sein psychotherapeutisches Ethos: „Wo Es war, soll Ich werden.“

Der Streit um die Seele: Eine „Geschwisterrivalität“

Die Seelsorge ist die ältere Schwester der Psychotherapie, sie scheint weniger Charme, aber mehr Erfahrung zu haben; der Psychotherapeut ist der jüngere Bruder des Seelsorgers, er scheint weniger Angst und mehr Ehrgeiz zu besitzen, den Dingen des Menschen wirklich auf den Grund zu kommen. So befinden sich seit der Geburt des jüngeren die beiden Geschwister in einer „Konvivenzkrise“; einerseits können sie nicht voneinander lassen, andererseits wissen sie nicht, wie sie miteinander sollen. Beiden aber müsste es ein Anliegen sein, den Menschen auf der Suche nach seiner Ganzheit zu begleiten.

Die zunehmende seelische Not des Menschen im ausgehenden Jahrtausend ist diesbezüglich unverkennbar:

- auf der einen Seite immer mehr Menschen, die sich der Entfremdung ihres Lebens bewusst werden, die Rat und Hilfe suchen, wie innere Zufriedenheit und leib-seelische Ganzheit möglich sind.
- auf der anderen Seite immer weniger Menschen, die der kirchlichen Seelsorge zutrauen,

ihnen bei diesem Problem eine Hilfe zu sein. „Zu viel Moral und zu wenig Lebenshilfe, zu viel Verdächtigung und zu wenig Ermunterung zur eigenen Entwicklung.“⁴³

Zu unterschiedlich sind anscheinend die Ziele von Psychotherapie und Seelsorge, als dass eine Kooperation oder gar gegenseitige Durchdringung in Frage käme:

- denn während die Psychotherapie dem Einzelnen helfen will, Schranken zu überwinden, die ihm seine Erziehung und die gesellschaftlichen Standards setzen, will die Seelsorge ihm Grenzen weisen und ihn auf die Einhaltung bestimmter Normen verpflichten.
- während die Psychotherapie den Einzelnen in die Lage versetzen will, selber zu entscheiden, betont die kirchliche Seelsorge den Blick auf die Gemeinschaft und auf Gott.
- während der Therapeut sich als Anwalt des individuellen Glücks versteht, notfalls gegen die Interessen der Allgemeinheit, vertritt der Seelsorger das Allgemeinwohl, notfalls gegen das individuelle Glück.
- während die Psychotherapie den Menschen befähigen will, Lust ohne Schuldgefühle zu genießen, will die Seelsorge vor der verderblichen Wirkung einer solchen Einstellung warnen und stattdessen Verzicht als Gewinn empfehlen.⁴⁴

Seit der Entdeckung des Unbewussten stehen also Psychotherapie und Seelsorge im gegenseitigen Verdacht: Seelsorger halten die Suche des Menschen nach sich selbst für gefährlich. Der Begriff der „Selbstverwirklichung“ scheint der Ingegriff dessen, was der Norm des Evangeliums zuwiderläuft; nicht selten wird er gleichgesetzt mit „unangebrachter Selbstreflexion jenseits aller moralisch gesetzten Grenzen“ und er scheint dafür verantwortlich, dass der Verfall der Kultur und des Glaubens nicht aufzuhalten ist: Ob es der Partner ist, der die Scheidung einreicht, oder die Mutter, die nicht mehr zum selbstlosen Opfer bereit ist, oder der Priester, der sein Amt verlässt: Immer wird der Wunsch, sich selbst zu verwirklichen, als Dämon unseres Jahrhunderts dafür verantwortlich gemacht und als zerstörerisch gebrandmarkt. Der Psychotherapie wird der Vorwurf gemacht, Ethik und Moral beseitigt zu haben und grenzenloser Freizügigkeit das Wort zu reden.

So werden Seelsorger nicht müde, vor der „Selbstverwirklichung“ und allen emanzipatorischen Bemühungen zu warnen und dagegen den Impuls des Evangeliums zu setzen, sich selbst zu vergessen, um das wahre Leben zu gewinnen (vgl. Mk 8,35).

Im Verweis auf das biblische Gebot „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ wird die „Nächstenliebe“ zum Favoriten kirchlicher Verkündigung und die Liebe zu sich selbst zum „Stiefkind“.

Therapeuten wiederum werden, wenn ihre Patienten von Gott zu reden beginnen, den Verdacht nicht los, es handle sich um eine ödipale Fantasieprojektion aus den Ängsten früher infantiler Bindungen: Zu oft hat man Gott im Munde geführt und meinte Kaiser, Kapital und Krieg, meinte Ausbeutung und Unterwerfung, Außenlenkung und autoritäre Zerstörung der menschlichen Person.

Gemeinsames Anliegen von Seelsorge und Psychotherapie

Der Briefwechsel (beginnend mit Jänner 1909 bis zum Tode Freuds) zwischen Sigmund Freud und Oskar Pfister belegt eindrucksvoll das Interesse Freuds an religiöser Fragestellung:

„An sich“ – schreibt Freud an Pfister – „ist die Psychoanalyse weder religiös noch religionslos, sondern ein unparteiisches Instrument, dessen sich der Geistliche wie der Laie bedienen kann, wenn es nur im Dienste der Befreiung Leidender geschieht.“

Ich bin sehr frappiert, dass ich selbst nicht daran gedacht habe, welche außerordentliche Hilfe die psychoanalytische Methode der Seelsorge leisten kann; aber es geschah wohl, weil mir als bösem Ketzer der ganze Vorstellungskreis ferne liegt.⁴⁵

Wer Freuds Schriften zur Religionskritik liest – vor allem „Zwangshandlungen und Religionsübungen“ (1907), „Totem und Tabu“ (1913), „Die Zukunft einer Illusion“ (1917), „Das Unbehagen in der Kultur“ (1930) und „Der Mann Moses und die monotheistische Religion“ (1937) – muss erstaunt sein über das leidenschaftliche Interesse an der religiösen Thematik. Dabei geht es Freud um die Lösung von Fi-



xierungen in kindlicher Abhängigkeit mit dem Ziel der größtmöglichen Eigenverantwortung.

Freuds Hoffnung in der „Zukunft einer Illusion“, es möchte der Menschheit ein besserer Bewusstseinszustand geschenkt werden als die Perpetuierung infantiler Dauerstellungen, ständig gehorsamer Servilität und schwerer Einschränkungen im Denken und Gefühlsbereich, lässt sich auch am Ende dieses Jahrhunderts als humanes Postulat unverändert wiederholen.⁶

Peter Schellenbaum beurteilt die Freudsche Religionskritik:

„Freud sah im Gottesbild nichts anderes als ein übermächtiges verinnerlichtes Vaterbild: Das ist die Grenze seines Sehens. Aber dank diesem einseitigen Negativbild Gottes nahm er in großer Schärfe das positive Bild eines von nicht mehr passenden Abhängigkeiten freien Menschen wahr. Nur diesem galt seine Leidenschaft, nicht der Zerstörung des Gottesbildes um der Zerstörung willen.“⁷

Im Grunde geht es bei Freuds Religionskritik um die Kritik an der „Religion des kleinen Mannes“. Weit gründlicher als Freud hat diese Kritik schon Hiob im Alten Testament geübt. Hiob und Freud sind sich in ihrer Kritik darin einig, dass ein naiv-archaisch-moralischer Gott ein Götze ist und den Menschen nicht erlösen und befreien kann.

Im Unterschied zu Freud setzt Hiob dagegen einen Gott, der Beziehung ist und nicht mit Metaphysik, Moral oder Weltanschauung verwechselt werden darf.

Die Haupttugend eines moralischen Gottesglaubens ist der Gehorsam nach der Devise



„blind gehorchen und aufs Wort parieren“. Luther zählt auf, wer an einem solchen Gottesbild aus verständlichen Gründen ein besonderes Interesse hat: Feldwebel, Schulmeister, Pfarrherren und Landesherren.

Hiobs Haltung Gott gegenüber zeigt, dass es nur einen einzigen Grund zu glauben gibt und das ist Gott. Dieser Glaube muss nutzlos und zwecklos sein, nur dann ist er sinnvoll und Ausdruck von Freiheit. Irenaeus von Lyon sagt: „Gloria dei est homo vivens“ – „die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch“. Die Frage nach Gott ist in einem solchen Ansatz nicht mehr von der Frage nach dem Menschen zu trennen. Wer gering von Gott redet, erniedrigt den Menschen und wer gering vom Menschen redet, redet gering von Gott. „Es ist deshalb an der Zeit, mit der schlechten Sitte aufzuhören, bei jedem Wort, in dem die Silbe ‚selbst‘ erscheint, in moralische Entrüstung auszubrechen.“⁸ Denn Egoismus und Egozentrik sind nicht Wesensmerkmale der Selbstverwirklichung, sondern der angstgetriebene Versuch der Seele, mangelndes Selbstwertgefühl und mangelnde Selbstverwirklichung auszugleichen.

Schon Oskar Pfister schrieb 1910 gegen den Vorwurf, die Psychoanalyse löse alle ethischen Normen und Werte auf: „Während die intensivste, bis zur eigentlichen Selbstquälerei gesteigerte ‚Willensgymnastik‘ nur tiefer in Verzweiflung und sittlichen Bankrott führte, bewirkte die milde Analyse eine erstaunliche Hebung des sittlich-religiösen Niveaus.“⁹ Denn nur ein Mensch, der zu sich selbst gefunden hat, der sich selbst bejahen kann, lebt in jener Freiheit, die ohne Angst, zu kurz zu kommen, auch auf das Wohl der anderen bedacht sein kann.

Seelsorge und Psychotherapie wissen sich dem lebendigen Menschen verpflichtet. Das biblische Wort vom „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) ist eine Vorgabe und Zielrichtung für beide. Und beide müssen daran gemessen werden, ob sie den Menschen in größere Freiheit oder in größere Abhängigkeit führen. Paulus schreibt den Korinthern: „Wir wollen ja nicht Herren über euren Glauben sein, sondern wir sind Helfer zu eurer Freude“ (2 Kor 1, 24).

Beide Bereiche haben das Instrument, den Menschen zu sich selbst zu führen, ihn frei und selbstbewusst zu machen. Beiden Bereichen gelingt das auch immer wieder. In beiden Feldern kommt es aber auch zu grobem Missbrauch und zu schmerzlicher Abhängigkeit.¹⁰

Für Psychotherapeuten und Seelsorger eröffnen sich in einem angstfreien Miteinander erstaunliche und genau betrachtet gar nicht so neue, sondern nur im Laufe der Jahrhunderte vergessene Möglichkeiten, sodass Laing Entalgo den überraschenden und fast paradox anmutenden Satz formulieren konnte: „Die Tiefenpsychologie hat den Geist des Urchristentums wieder lebendig gemacht.“ Das lässt sich an vier Themenkreisen zeigen:

Es gibt keine Psychotherapie, die nicht von der Voraussetzung ausginge, dass die Wahrheit in der menschlichen Person selber liege, dass es möglich sei, sie nach und nach in einem ruhig verlaufenden Gespräch freizuarbeiten. Im Umgang mit seinen Schülern war Sokrates davon überzeugt, dass sich die Wahrheit aus einem Menschen herausarbeiten lasse, dass sie in ihm sei, dass sie ihm nicht von außen „hineingesagt“ werden müsse.

Die Technik der freien Assoziation, die Freud vor 100 Jahren erfand, geht von der (unbeweisbaren) Überzeugung aus, dass die Kraft des Verstehens Hebammiendienste leisten könne für die Wahrheit, die im Menschen ist.

Das biblische Bild vom guten Hirten skizziert die Konzeption einer nachgehenden Seelsorge, die die Herde für eine Zeit verlässt, um einem einzigen Schaf nachzugehen. Das Suchen, das Tragen des Verlorenen ist das „therapeutische Programm“ des Jesus aus Nazareth.

⁶ Vgl. dazu die Ausführungen von Eugen Drewermann beim 1. Weltkongress für Psychotherapie in Wien 1996.

⁷ SCHELLENBAUM P., Gottesbilder. Religion, Psychoanalyse, Tiefenpsychologie, dtv 35025, 11.

⁸ TILLICH P., Der Mut zum Sein, zitiert in: Fischeidick, ibid. 14.

⁹ PFISTER O., Die Psychoanalyse als wissenschaftliches Prinzip und seelsorgliche Methode, in: Fischeidick, ibid. 15.

¹⁰ Vgl. POPE K.S. und BOUHOUTSOS J.C., Als hätte ich mit einem Gott geschlafen. Sexuelle Beziehungen zwischen Therapeuten und Patienten, Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 1992.

Vgl. PICKER R., Krank durch die Kirche? Katholische Sexualmoral und psychische Störungen, Böhlau Verlag, Wien 1998.

BILDNACHWEIS:
Freud und seine Tochter Anna bei der Ankunft in Paris. Foto: Keystone. Aus: MANNONI OCTAVE. Freud, Reinbek, Hamburg 1993.
Freud am Arbeitstisch. Aquatintaradiierung von Max Pollak (1886). Aus: MANNONI OCTAVE. Freud, Reinbek, Hamburg 1993.

² Ibidem 71 – 72.

³ FISCHEDICK H., Von einem, der auszog, das Leben zu lernen. Glaube und Selbstwerdung, Kösel 1988, 9.

⁴ Vgl. dazu das Kapitel „Die Angst der Kirche vor dem Selbst“ in: FISCHEDICK H., ibid. 12 – 15.

⁵ FREUD E.L. und MENG H. (Hrsg.), Sigmund Freud – Oskar Pfister. Briefe 1909 – 1939, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 1980, S. 9. bzw. 13.

Das kirchliche Lehramt dagegen meint, der Mensch könne die Wahrheit aus sich heraus nicht finden, sie müsse ihm „hineingesagt“ werden. Ein Amt, das „Lehramt“, garantiert die Wahrheit und die Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Papst sind die Garanten dafür.

Das lässt die Kirche „im Sprung gehemmt“ und abgestürzt erscheinen, wie Helmut Krätzl in seinem Buch darstellt.

Die Gefahren eines solchen Absturzes hat Karl Rahner schon vor einem Vierteljahrhundert geschildert. Die katholische Kirche begnügt sich mit einer kleinhauslerischen Sektenmentalität und beschränkt sich auf den „heiligen Rest“ ihrer Getreuen (Kardinal Schönborn: „Wir werden weniger, aber frommer!“).

Das Problem bei dieser Entwicklung ist nicht die Minorität, sondern die Mentalität! Und die Zeichen dieser Mentalität werden immer bedrückender: „Trend zum Fundamentalismus, reiner Traditionalismus; wachsende Unwilligkeit, neue Erfahrungen zu machen; eine verständnisunfähige Militanz bei innerkirchlichen Auseinandersetzungen, die in Inquisitionsnostalgie auszuarten droht“, diagnostiziert Kurt Wimmer in der Kleinen Zeitung vom 10. April 1999.

Da trifft zu, was Charles Peguy zu Beginn dieses Jahrhunderts über die Partei der Frommen gesagt hat:

„Weil sie nicht die Kraft und Gnade haben, der Natur anzugehören, glauben sie, dass sie der Gnade angehören. Weil sie nicht den Mut haben, von der Welt zu sein, glauben sie, dass sie Gottes seien. Weil sie nicht den Mut haben, einer der Parteien der Menschen anzugehören, glauben sie, dass sie von der Partei Gottes seien... Weil sie nicht des Menschen sind, glauben sie Gottes zu sein... Weil sie niemanden lieben, glauben sie, Gott zu lieben. Aber Christus selbst ist des Menschen gewesen.“

Die Psychotherapie geht davon aus, dass es sich lohnt, einem einzigen Menschen Aufmerksamkeit über lange Zeit hindurch zu schenken:

Wochen, Monate und Jahre kann es dauern, bis sich artikulieren lässt, woran die Seele krank.

Im ersten Testament war der Tempel der Ort, an dem selbst ein Blutschänder geschützt werden musste, sofern er mit seinen Händen die Flanken des Altars umfängt. Das heißt, das Individuum ist geschützt, es kommt ihm ein Wert an sich zu, der unabhängig von der Summe seiner Taten respektiert werden muss.

Unzählige Stellen im Neuen Testament belegen die individuelle und ausschließliche Zuwendung Jesu einem Einzelnen gegenüber. Das Individuum als unteilbare Ganzheit in seiner Gottebenbildlichkeit steht im Zentrum der Aufmerksamkeit, ihm wird ein Wert an sich selbst zugesprochen: Dieser Wert steht im Mittelpunkt therapeutischer Begleitung und pastoraler Zuwendung.

Methodischer Immoralismus

In der Psychotherapie ist das Zurückstellen persönlicher Wertungen seitens des Therapeuten die Arbeitsvoraussetzung: Der Patient wird nicht dirigiert, nicht manipuliert, nicht normiert, nicht dogmatisiert, sondern einzig und allein und bedingungslos akzeptiert.

Ausgangspunkt ist die (wieder unbeweisbare) Überzeugung, dass die Wahrheit des Menschen sich nicht moralisch beschreiben lässt. Die gesellschaftlichen und ethischen Standards sind ungeeignet zu wirklicher Hilfe, sie spiegeln bestenfalls die Symptome der Not eines Menschen. Die Frage lautet daher nicht: „Was muss ich tun? Was erwarten die anderen von mir?“ Die Frage kann einzig und allein nur lauten: „Was geht in mir vor?“

Karl Rahner hat das so formuliert: „Wir müssen dem Menschen von heute wenigstens einmal den Anfang des Weges zeigen, der ihn glaubwürdig und konkret in die Freiheit Gottes führt. Wo der Mensch die Erfahrung Gottes und sei-

nes aus der tiefsten Lebensangst und der Schuld befreienden Geistes auch anfanghaft gemacht hat, brauchen wir ihm die sittlichen Normen des Christentums nicht zu verkündigen...“

Der bibeltheologische Befund zeigt z.B. bei Mk 2, 1-12, wie ein Gelähmter zu Jesus gebracht und durchs Dach zu ihm hinuntergelassen wird. Das erste Wort, das Jesus zu ihm sagt, lautet: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ – einfach so, ohne Diagnose, ohne Nachfrage, einfach auf den Kopf zu als Auftakt eines Miteinanders und als Voraussetzung folgender Heilung. Egal, was war, und gleichgültig, was geschehen wird: Die Begegnung ist der Moment der Vergebung jenseits allen moralischen Richtens und Wertens. Wo jemand am Boden liegt, hilft kein „du sollst!“, sondern einzig und allein der Primat der Gnade: Dem Verbrechen wird Verstehen entgegengehalten, der Gewalt die Güte, dem Hass die Liebe.

Hebammendienst, nicht Richterspruch ist so verstanden die pastorale und therapeutische Grundhaltung.

Die Wiederentdeckung des Unbewussten

Die Wiederentdeckung des Unbewussten nach 2000 Jahren ist die eigentliche Pionierleistung *Sigmund Freuds*.

400 Jahre vor Christus war es der Kult- und Heilgott Asklepios, Sohn der Mondgöttin und des verstandesklaren Apoll, der im Heiligtum von Epithauros die Träume der Nacht in Botschaften des Tages umwandelte. So wurde nach 2000 Jahren wiederentdeckt, dass Religion und Psychotherapie einmal eine Einheit waren. Das wiederzugewinnen wäre sinnvoll und möglich.

Das Neue Testament, die Bibel überhaupt ist voll von Träumen und somit von Botschaften aus dem Unbewussten. Aber bis heute ist kei-

ne Theologie entwickelt worden, die das Unbewusste integrieren wollte, es wird immer noch weitgehend ignoriert; vielleicht aus der verständlichen Angst, sonst mit den Triebstürmen des menschlichen Seelenlebens in Berührung zu kommen; aber gerade das wäre so wichtig und lebensnotwendend. Denn wo die Dynamik des Unbewussten nicht bedacht wird, kommt es zu chronischen Missdeutungen des Lebens. Es ist nicht möglich, die Handlungsmotive eines Menschen wirklich zu verstehen, wenn man sich in der Betrachtung seiner biografischen Daten einzig auf die Ebene des Bewussten konzentriert. Sechs Siebentel des seelischen Bereiches bleiben so unbedacht. Einer Seelsorge, die sich von vornherein weigert, diesbezüglich mit der Psychologie ins Gespräch zu kommen, muss mit großer Skepsis begegnet werden.

Um meinen Schlussgedanken: „Spiritualität braucht Fantasie, nicht Gehorsam“, zu verdeutlichen, möchte ich dazu Dorothee Sölle zu Wort kommen lassen, die in ihrem kleinen Buch „Fantasie und Gehorsam“ aus christlicher Sicht zur Pflege der FANTASIE aufruft, welche sie als MUTTER ALLER TUGENDEN VON MORGEN einer einseitigen und tödlichen Gehorsamsethik gegenüberstellt:

„Im Interesse des Glücks ist von jener Tugend, die bei Glücklichen gedeiht, zu sprechen: der

Fantasie. Suche ich ein Vorbild für jene weithin noch unbekannt Art der Fantasie, so finde ich es in dem Menschen, den ich für den glücklichsten halte: in Jesus von Nazareth. Von seiner Fantasie zu sprechen klingt gewagt. Lange Zeit ist gerade er in Anspruch genommen worden für die älteren Formen der Tugend, die Opferbereitschaft, die Selbstverleugnung und den Gehorsam... Tatsächlich verlangt Jesus ein äußerst waches Bewusstsein und eine äußerste Wahrnehmungsfähigkeit für andere Menschen, ein neues Sehen des anderen, das seine Ängste und seine Hoffnungen erkennt. ... Gehorsam in dem Sinn, dass eine bestehende Ordnung erhalten werden soll, genügt Jesus nicht. Er erwartete, dass wir die Welt verändern – und eben dazu befreite er unsere Fantasie. ... In Wirklichkeit ist Fantasie eine Form der Freiheit, die ein Mensch in seinem Leben gewinnen kann. Sie entsteht, wie jede andere Tugend, als Frucht unserer Auseinandersetzung mit der Welt. ...

Von Christus ist zu lernen: Je glücklicher einer ist, um so leichter kann er loslassen. Seine Hände krampfen sich nicht um das ihm zugefallene Stück Leben. Da er die ganze Seligkeit sein nennt, ist er nicht aufs Festhalten erpicht. Seine Hände können sich öffnen. ... Der Mensch muss die Art seiner Tugend aus seiner eigenen Situation selber finden können, und er muss Einfluss auf die Situation haben, er muss

sie mitbestimmen können. Spontaneität, Mitbestimmung, Freiheit sind Bedingungen jeder Tugend, die überhaupt das Reich des Tieres, nämlich der Notwendigkeit und der Dressur, verlassen hat. Die psychische Grundlage der neueren Tugenden ist dann nicht mehr der Gehorsam, der sich an Normen misst, der die Schwierigkeiten einer Situation auf sich nimmt, die Ordnung erhält und erträgt, was zu ertragen ist, sondern die Fantasie. Sie ist die Mutter der Tugenden von morgen. ... Der Gehorsam wird abgelöst. Ordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit, Sparsamkeit und Fleiß – um nur einige Gehorsamstugenden zu nennen – werden nur noch dort Sinn haben, wo sie im Dienst der Einfühlung in den anderen Menschen stehen. ...

Es ist ein ethisches System denkbar, in dem sich alle Tugenden auf Fantasie gründen. Ich nenne einige dieser neuen Tugenden, die gerade für das neue Zusammenleben der Menschen im privaten Bereich wichtig werden: die Toleranz und der Humor, der gerechte Zorn und die Einfühlung, die Initiative und die Beharrlichkeit einer produktiven Vorstellungskraft. Die Fantasie Christi ist Fantasie der Hoffnung, die nichts und niemanden aufgibt und sich von den konkreten Rückschlägen nur zu neuen Erfindungen provozieren lässt. Die Fantasie des Glaubens hält am Bilde einer gerechten Gesellschaft fest und lässt sich das Reich der Gerechtigkeit nicht ausreden.“

Über die Funktion von Spiritualität in der Gesellschaft:

Rainer Porstner, Wien

Gesprächsnotiz:

„Samstag vor einer Woche: Betonparty – 3.000 bis 3.500 Menschen.

Warum?

Nix los sonst, sagen einige. Da trifft man halt viele Leute, die man ewig nicht gesehen hat. Treffen? Mit wem hast du denn wirklich geredet?

Ja, aber das Licht, die Musik – die bringen´s. Sauteuer. 7,26 Eintritt. Dann kommt noch Geld für Essen und Trinken dazu ... Warum dann so viele Menschen?

Da muss doch was los sein. Also: hin!“

Meine Erkenntnis: Sie alle suchen etwas. Ob sie's dort gefunden haben, blieb nach den Gesprächen offen.

Sie können auch nicht genau sagen, was sie suchen. Aber: sie suchen – Hunger nach Leben.

3 Ansätze dieser Suche:

- In mir – Namen haben, meine Wichtigkeit. Vorkommen.
 - Mit anderen – Heimat haben
 - Ich zähle – Macht haben, was gestalten können.
- Das treibt.

Erfahrungen meiner Kaplanszeiten:

Hainburg. Zutiefst spirituelles Geschehen. Mutter Natur – einst feindlich und bedrohlich – gilt es zu retten. Mit anderen. Eine Aufgabe. Ich zähle, kann was bewegen. Busweise von überall her. Fällt in die Weihnachtszeit. Mette. An der Technik gescheitert, aber im Erleben groß

Rapid ist meine Religion ... Stadionbesuch mit meinem Neffen. Begegnung mit anderer Sehnsuchtskultur.

Taizetreffen, Weltjugendtreffen mit dem Papst: ist das nur billig reisen (Ryanair auf katholisch) oder eben eine Grundsehnsucht, für die man Strapazen auf sich nimmt (glühende Hitze, Durst, weite Wege, warten ...)

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft (HJ) – oder aber: wer die besseren Sehnsuchtsantworten kennt?

Sehnsucht macht jedenfalls manipulierbar, verführbar.

3 Wege – und welchen geht die Jugendarbeit?

- Ich nutze die Sehnsucht der Menschen aus, spanne sie vor meinen Karren.
- Ich weiß, wo das Leben ist. Ich gebe es vor.
- Ich habe so eine Ahnung, wo es sein könnte, suche mit ihnen weiter nach dem je eigenen Weg.



„Kult, Katholizismus und Katharsis“ - Blitzlichter zum Verhältnis von Religion und Rock.

„Gott ist tot“, hat Friedrich Nietzsche vor langer Zeit behauptet. Ganz egal, wie man zu dieser Aussage steht, es ist längst eine Schulaufsatzweisheit, dass die organisierte Religion im Westen ein nicht allzu kleines Problem hat. Traditionelle Glaubensvorstellungen flirren nur mehr als Secondhand-Ideen im Raum herum, als Surrogat von vorgestern. Sämtliche metaphysischen Hoffnungswolkenschlösser scheinen dekonstruiert, genauso übrigens wie Ideologien und klassische Werte. In einer durch und durch technokratischen Welt stehen die Menschen vor einer strukturierten Leere, die durch den massenmedialen Overkill noch endlos widergespiegelt wird. Was aber bleibt, ist das tiefe Bedürfnis nach einerseits Rausch und Ritualität, andererseits Spiritualität, ein Hunger, den heute noch am ehesten extreme Varianten der Popkultur zu stillen scheinen.

„Rock ist tot“, wurde spätestens Mitte der Neunziger von manchen Kritikern verkündet. Wirkliches Leben findet sich, so hieß es, nur mehr in den vielfältigen Ausformungen der elektronischen Musik; in einer Szene, die bewusst auf schwere Zeichen und Inhalte, auf Starkult und verschwitzte Klischees verzichtet. Nun sind inzwischen nicht nur schon längst sämtliche Stereotypen des Rock vollständig in die Elektronik eingedrungen – im Moment feiern gerade auch die bodenständigsten Sex'n'-Drugs'n'Rock'n'Roll-Mythen in der Gestalt junger Retro-Bands ihre x-te Wiederauferstehung. Vielleicht ist die Hass-Liebe von Rock und Religion, dieses diffizile, aber doch sehr innige Verhältnis, noch heute deswegen so tief, weil eben beide bereits für tot erklärt wurden, weil Rock und Religion eine zombiehafte Existenz führen, belächelt von der „wirklichen“, seriösen und aufgeklärten Welt da draußen. Wer, außer kindischen Rock-Fans und einigen Priestern, versucht schon noch im CD-Zeitalter Platten rückwärts abzuspielen, um Botschaften rauszuhören? Welcher Britney Spears-Anhänger, braungebrannte Raver oder Kruder & Dorfmeister-Konsument klopft seine Lieblingsmusik überhaupt auf spirituelle Ideen ab? Wer interessiert sich, außer ländlichen Metalfreaks und aufgeschreckten Theologen, noch für so etwas Altmodisches wie den Teufel?

Tatsächlich haben wir es bei der Beziehung von Religion und Rock auch mit einer sehr alten Liä-

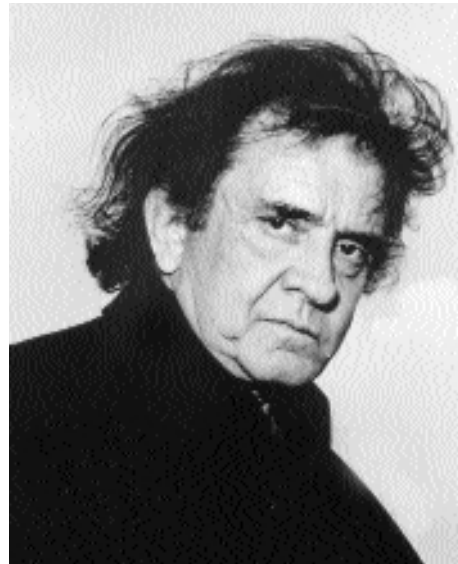
son zu tun, die zu den Anfängen von Blues und Gospel zurückführt. Bereits Pioniere wie der legendäre Robert Johnson besingen sowohl den Himmelvater als auch die genüssliche Verführung durch böse Substanzen, Unkeuschheit und Luzifer im Allgemeinen. Im berühmten „Crossroad Blues“ steht Johnson an der sagenumwobenen Kreuzung zwischen Gut und Böse und überlegt, seine Seele für die Musik zu verkaufen. Eine Kreuzung, von der viele verschiedene Wege in die Gegenwart weisen. Da gibt es zum Beispiel den verschlungenen Pfad, der von diversen Rockabilly- und Soulgrößen zu Rhythm & Blues und Funk führt und von dort zum Hip Hop und futuristischem R'nB. Wie viele Blues Men in den 30er Jahren, vereinen auch aktuelle Gangsta-Rapper ehrfürchtigen Glauben mit Street Credibility. Ohne jetzt das komplexe Verhältnis von Spiritualität und afroamerikanischen Soundtraditionen auch nur anreißen zu wollen, wird da sexistisch geprotzt und mit Waffen herumgefuchelt und danach der „Lord in heaven“ um Vergebung gebeten.

Genau solche Widersprüche, und da nehme ich jetzt schon ein persönliches Fazit vorweg, machen die Sache aber mitreißend und spannend. Auch in der Country-Musik, von manchen Kritikern als „Soul der weißen Arbeiterklasse-Verlierer“ bezeichnet. Die interessantesten Protagonisten des Country wie Hank Williams oder Johnny Cash litten oder leiden an den selben Zerrissenheiten wie Mr. Johnson. In seinen besten Momenten wandert Johnny Cash so souverän zwischen Himmel und Hölle, Liebe und Hass, Herzenswärme und gerechtem Zorn, dass enge Genrengrenzen zerbröseln. Wer nur einen Johnny Cash will, entweder das christliche Country-Urgestein, den engagierten Folklore-Rebellen oder den asozialen Outlaw, der beißt bei dem 70-jährigen Sänger auf Granit.

Cash: „Ich weiß nicht, wie es anderen Leuten geht, aber ich habe eine gute und eine böse Seite in mir und jeden Tag führe ich eine Schlacht, damit die gute Seite gewinnt. Es ist eine Therapie für mich, die dunklen Seiten auszuleuchten. Aber dann sind da auch Songs, die dafür um Vergebung bitten, wo es um Erlösung geht.“

Von Blues und dem gepeinigten Country eines Johnny Cash führt über Umwege wie Punkrock und Postpunk ein Pfad zu Nick Cave, einem der

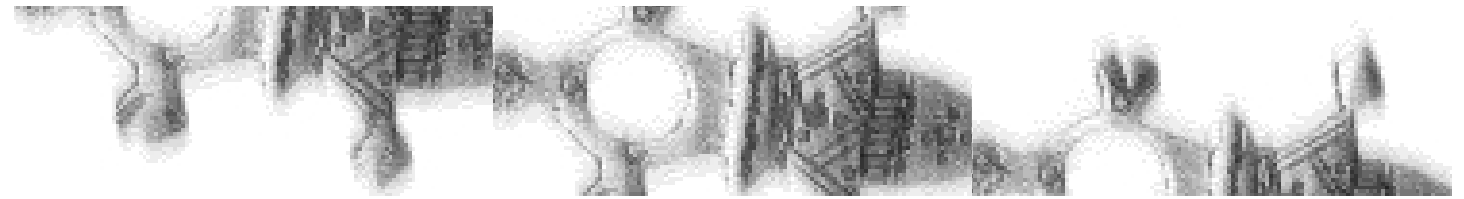
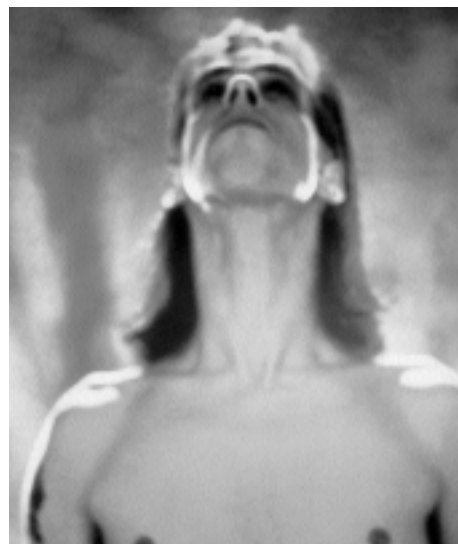
Christian Fuchs, FM4 – Wien



großen religiös-Zerrissenen des Pop der letzten Dekaden. Seit den frühen 80ern und seiner damaligen, gewalttätigen Krachcombo „The Birthday Party“ verarbeitet Cave nicht nur christliche Motive in seinen Songs. Er spricht auch immer wieder von der Bibel als seiner Hauptinspirationsquelle. Der Australier hat sich dabei vom einstigen Pendler zwischen Glauben und Blasphemie fast zum seriösen Moraltheologen gewandelt, der das Neue Testament dem „Auge um Auge, Zahn um Zahn“-Denken vorzieht.

Nick Cave:

„In meiner Kindheit war ich im Kirchenchor und kannte die Bibel ziemlich gut. Mit etwa 20 Jahren begann ich die sie wieder zu lesen und ich war zuerst vom Alten Testament fasziniert.“



Der Gott der darin beschrieben wurde, war bestrafend, verrückt, irrational, eifersüchtig, gemein und das passte mit meiner Weltsicht zusammen. Ich hasste die Welt zutiefst und dachte, dass sie einen Gott wie diesen verdient hätte. Aber es ist schwer diesen intensiven Hass aufrecht zu erhalten, das ist bloß ermüdend. Heutzutage gibt es immer noch vieles, das mich verärgert und mit dem ich nicht umgehen kann, aber mein Zorn ist dieser Tage viel gezielter. Mir scheint das Neue Testament heute fortschrittlicher, kraftvoller als das Alte. Christus verkörpert viel verehrenswertere Ideale als der alttestamentarische Gott, er ist eine bessere Version davon.“

Und weiter:

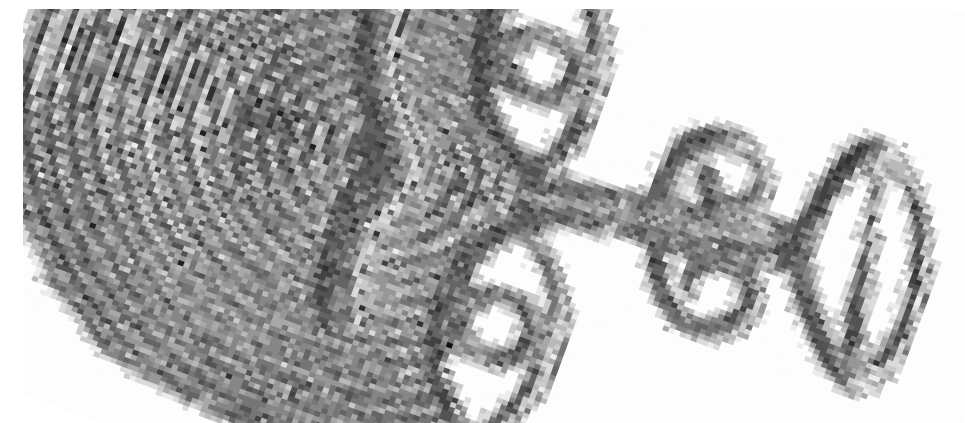
„Es ist sehr schwer ein eigenes Christusbild zu entwickeln, weil unser Bild von ihm so von der Kirche geprägt ist. Dabei ist die Tatsache, dass es christliche Institutionen gibt, eigentlich etwas zutiefst Unchristliches. Christus sprach über das Königreich, das in uns steckt – es gibt also keinen Grund für Päpste oder Kirchen.“

Mit kontemplativer Harmlosigkeit sollte die neue Beschaulichkeit bei Nick Cave nicht verwechselt werden. Der Mann schreibt noch immer viele Songs als finstere Rache an bestimmte Personen, auch wenn er jetzt im Text nicht mehr gleich zur Waffe greift. Aber wie bereits gesagt, die Gespaltenheit von Nick Cave ist seine Stärke, genauso wie die des eingefleischten Christen Johnny Cash, der Verbrecher und Killer besingt wie den sonntäglichen Kirchenbesuch. Cave, Cash und natürlich viele getriebene Ikonen der schwarzen Musik erinnern in ihrem Zugang an Kino-Extremisten wie Abel Ferrara, Martin Scorsese oder Lars von Trier: allesamt Katholiken, die ihre künstlerische Kraft aus ähnlich undogmatischen Zugängen zum Glauben speisen. Da reiben sich manchmal Pornografie und Askese, Sinnlichkeit und Sünde, Gewalt und Vergebung auf nahezu anarchische Weise.

Von solch einer Gespaltenheit merkt man bei der aktuellen Generation der US-Religionsrocker wenig. In der schönen, neuen Welt des „Christian Contemporary Rock“ ist ungebrochene Positivität alles. Hier darf man nicht auf-

hören zu lächeln. Wer aber jetzt an verklärte Gospelgruppen und brav gekämmte Männergesangsvereine denkt oder auch an bizarre White Metal-Mutationen aus den 80ern, liegt völlig falsch. Die neuen Speerspitzen des christlichen Alternative-Rock präsentieren sich ganz körpertätowiert und im Snowboarder-Outfit, dazu passend gibt es Websites mit religiös angehauchter Streetwear oder auch spezielle Skateboard-Hersteller mit dazu passenden Motiven: Jesus sells. Zitat Toby McKeegan von der Band DC Talk: „In Europa hat man immer noch dieses konservative Bild von christlicher Populärmusik, man denkt an Typen in Anzügen und Krawatten. In Amerika ist alles längst ganz anders. Wir hören privat Sachen wie die Beastie Boys und R.E.M., auch wenn ich nicht immer mit Michael Stipes Texten übereinstimme.“ Kein Wunder, möchte man anfügen, bei R.E.M-Hits wie „Losing my Religion“.

Mit grungebeeinflussten Bands wie DC Talk oder Jars of Clay brachte es der Christian-Rock erstmals zu Grammy-Awards und Goldalben und zu einem Bekanntheitsgrad außerhalb einer eingeschworenen Fanschar. Mit Creed und P.O.D hat das Wort des Herrn endgültig den Kosmos der lauten Gitarren, Nasenringe und des Stagedivens erobert – und auch die weltweiten Radiostationen. Kein alternatives Hüftenfest und keine Skaterparty konnten in den letzten Monaten ohne deren pathosgeladene Heavy-Hits auskommen. Zitat Sonny, Sänger von P.O.D: „Wir schreiben über unsere Erfahrungen als Christen. Wir schreiben über die Kraft von Gott in unseren Leben. Und manchmal auch über die Liebe und Güte von Gott.“



„Jesus Christ Pose“ heißt ein alter Soundgarden-Song. Bei den Seattle-Stars war das noch satirisch-zynisch gemeint – Creed, P.O.D & Co. meinen es ernst.

Während die einen das Neue Testament im Grunge-Kostüm verkündigen, beschwören die anderen die Apokalypse. Der Gegensatz zu christlichen Rockern heißt Marilyn Manson und ist mit dem inhaftierten Sektenführer Charles nicht verwandt. Früher, in einer Kindheit voller Bibellektionen, Zucht & Ordnung, hieß der junge Mann einmal Brian Warner, bis er sich und seine Band nach seinen Idolen Monroe und Manson taufte. Blasphemie gehört seitdem zur cleveren Marketing-Mischung, neben geschickten Versatzstücken aus der einschlägigen Schockrock-Tradition. „Rock'n Roll ist das Werk des Teufels“, gibt Manson seinen fundamentalistischen Gegnern Recht. Von den Rolling Stones zu Iggy Pop bis zu Oasis, ohne die alte Klischeemaschinerie aus Sex, Drogen und schlechtem Benehmen machen abgedroschene Akkorde nur wenig Sinn, predigt der selbsternannte Reverend.

Blickt man unter die dicken Schichten Makeup, dann sind Manson und seine Musiker so gefährlich wie die Monster aus der Muppet Show: eine Tatsache, die sie mit den maskierten Clowns von Slipknot verbindet, die neuerdings für Aufregung in den Jugendzimmern sorgen. Mummenschanz und Metal; das ist eine Verbindung, die sich fast immer als fauler Zauber entpuppt. Oder als Fall für das Rockkabbarett-Museum. Im Gegensatz zur grotesk eindimensionalen Wut von Slipknot oder der dump-

fen Bierzelt-Aggression von Rammstein, hat Marilyn Manson aber nicht nur die besseren Songs, sondern auch eine Menge schwarzen Humor, Selbstironie und dandyesken Glamour. Hinter den liebevoll kultivierten sozialen Defekten und kontroversen Sataneien verbergen sich nicht selten symbolische Aufrufe zu Emanzipation und mehr Selbstachtung:

„Die christliche Religion ist eine sehr konfuse Idee. Ich denke das Christentum war immer dazu gedacht, schwache Menschen zu manipulieren und in Reih und Glied zu halten. Amerikaner reden so viel über Individualismus, aber im Grunde wollen sie nicht, dass du ein selbstständiges Individuum bist. Sie haben dich lieber glücklich und dumm wie ein Schaf. Das ist clever, deswegen bewundere ich in Wirklichkeit auch die Christen.“

Und weiter:

„Eine Menge Leute findet es hart, an sich selbst zu glauben, und wollen alles Finstere auf einen mythischen Satans-Charakter abschieben. Oder sie beten zu Gott, damit ihnen Gutes widerfährt. Die wollen einfach nicht wahrhaben, das die wirkliche Power in ihnen selbst ruht.“

Wir bleiben noch im Land von Make-up und Masken. Wer Marilyn Manson für die Speerspitze des Schockrock hält, hat aber noch nie was von Dimmu Borgir oder Cradle Of Filth gehört. Die Black Metal-Stars fahren geballt Bühnenblut, Ritterrüstungen und sorgsam dekorierte Leichenattrappen auf, vermengen dazu Pseudo-Klassik und Schwermetall mit der endgültigen Kriegserklärung an die Stimmbänder. Für die Fans sind nicht bloß Standard-Requisiten aus der Metal-Mottenkiste wie Leder und Nieten obligat, sondern oft auch weiße Clown-Schminke. Die „Corpsepaint“ schützt den Teint gegen feindliches Sonnenlicht und grenzt von halbherzigen Nachzüglern ab. Durchschnittsalter von Luzifers zumeist männlichen Jüngern: siebzehn.

Der Genrekenner Dierk Rossiwall erklärt: „Satan ist in einer nach wie vor schwer katholisch geprägten Gesellschaft ein simples, aber wirksames

Mittel zu rebellieren. Insbesondere in den ländlichen Gegenden, wo ein T-Shirt mit umgedrehtem Kreuz die ganze Gemeinde nach Luft ringen lässt. Das ist viel Wirkung für wenig Aufwand, und daher musste Black Metal wohl – zum Entsetzen der Szenepuristen – Mainstream werden.“

„Mainstream“ ist natürlich ein relativer Begriff. Tatsächlich kaufen heute aber auch ganz normale Rockfans und Gruffie-Esoteriker die Alben von Dimmu Borgir & Co. Ohne jede Publizität außerhalb von Szenemedien setzen Genrestars gewaltige Stückzahlen ab. Satan stürmt die Hitparaden, wenn auch noch auf den hinteren Rängen. Das war nicht immer so. Lange Zeit gehörte Black Metal bloß eingefleischten Fans, die den tiefschwarzen Lifestyle als geheimbündlerischen Kult zelebrierten. Religionslehrer und Jugendschützer reagierten plangemäß verstört. Kritiker klopften sich vor Lachen auf die Schenkel, weil sich das Black Metal-Reich so krampfhaft böse präsentierte. Erst ein Buch wie „Lords of Chaos – The bloody rise of the satanic metal underground“ ließ dann das Lachen gefrieren. Der Beelzebub und die Rockmusik, folgern die Autoren, das sei eine Allianz, so alt wie die elektrische Gitarre. Und kommen wieder an jene Kreuzung zurück, wo Robert Johnson seine Seele dem Teufel anbot. Frühe Rock'n'Roller und psychedelische Satans-Kumpanen wie die Stones, Led Zeppelin oder Black Sabbath folgten und schrieben Rockgeschichte, dann der Metal der 80er in allen diabolischen Facetten bis zum exzessiven Geknüppel von Slayer.

Schluss mit lustig und Gepose oder gar Ironie ist dann in Norwegen, Anfang der 90er. Aus der Asche des Death Metal steigen dort Bands wie Burzum, Mayhem oder Emperor, alle nach dem Motto: je schwerer lesbar das Bandlogo, desto gemeingefährlicher. Neo-Wikingertum und Männerbündlerei verbinden sich zu einer explosiven, braungefärbten Mischung. Bald brennen die ersten christlichen Kirchen. Am Ende einer Kette von Suizid und Totschlag steht der junge Burzum-Sänger Varg Vikernes alias Count Crishnackh, der seit 1993 wegen Mord im Gefängnis sitzt. Der Kurt Cobain des

Black Metal produziert in seiner Zelle heute Ambient-Musik und gibt Interviews, in denen er von der nordischen Herrenrasse schwärmt.

Wer heute mit Spezialisten der Szene spricht, bekommt aber längst ein gänzlich anderes Bild präsentiert. Zitat eines Wiener Metaljournalisten: „Die Black Metal-Szene als Ansammlung hitlerverehrender Psychokiller zu sehen, tut ihr als kreative Subkultur nicht nur unrecht, sondern verzerrt die Wirklichkeit ins Unkenntliche.“ Nicht nur geben sich „Bravo“-kompatible Stars wie Cradle Of Filth konsequent apolitisch und sind bloß an ihrem Grusel-Image und der Musik interessiert. Auch der typische Fan kokettiert bloß gerne mit Mystizismen und verstaubter Symbolik. Was Black Metaler durchaus in die Nähe von Hippies und Esoterikern rückt, Räucherstäbchen inbegriffen.

Der besessene Blues des Robert Johnson, das dunkle Predigertum von Johnny Cash oder Nick Cave. Spirituelle Snowboarder und christliche Grunger. Die diabolisch-ironische Koketterie eines Marilyn Manson. Schließlich das wagnerianische Pathos und der comichafte Irrsinn des Blackmetal: nur einige kurze Blitzlichter zu einem viel zu umfangreichen Thema, wobei der Planet Pop inklusive Madonna und Xavier Naidoo ebenso ausgespart blieb wie die Buddhismusvorlieben der Beastie Boys.

Was aber unbedingt am Ende noch erwähnt werden muss: Seine grundsätzliche Energie zieht Rock'n Roll natürlich auch 2002 weder aus einem Verhältnis mit Christus noch dem Antichristen. Für Bands wie Queens of The Stoneage, Monster Magnet, Melvins, Nine Inch Nails, The Prodigy, Primal Scream, Deftones und unzählige andere, geht es nicht um die Frage Gott oder Beelzebub. Deren einzig gültiger Rock-Urvater heißt wahrscheinlich Aristoteles. Die antike Katharsis-Idee von der Kunst als ritueller Therapie, vom öffentlichen Exorzieren dramatischer Emotionen, diese Idee vom reinigenden Schock und der Läuterung, die in der Postmoderne verloren gegangen schien: Sie lebt im nostalgischen Bühnenschweiß weiter.

Spiritualität Ein Filmprojekt

Ingrid Höchtler, Wien

„Spiritualität“ – ein Filmprojekt, eine Bestandsaufnahme von Jugendlichen zwischen 14 und 23. Im Jugendzentrum Alt Erlaa/Wien: 42 Min. VHS

Interviews, Moderation: Ingrid Höchtler, Andi Heysek und Thomas Ertl

Schnitt: Benjamin Swiczinsky und Ingrid Höchtler

Produced von kids on screen

Im Zuge der Bezaufarbeitung erreichte mich Gerald's Anruf während einer bizarren Einkaufsaction. Ich war gerade dabei, eine fliegende Kuh zu erwerben. Aber das ist eigentlich eine eigene Geschichte.

Er wollte bei der nächsten Tagung keine Jugendlichen mehr „vorgeführt“ wissen. Trotzdem sei natürlich ein Input von Jugendlichen unverzichtbar. Ob ich mir vorstellen könnte, mich mit den Kids im Jugendzentrum an das Thema heranzutasten und einen kleinen Film als Einstieg zur Tagung zu produzieren.

Mit der Kuh und einer neuen Idee im Gepäck fuhr ich ins Jugendzentrum und stieß bei meinem Kollegen Andi auf großes Interesse.

Ich suchte auch Kontakt in der Pfarre, beim Pastoralassistenten Thomas Ertl, und versuchte ihn für eine Art „Club 2“ zum Thema Spiritualität anzuwerben.

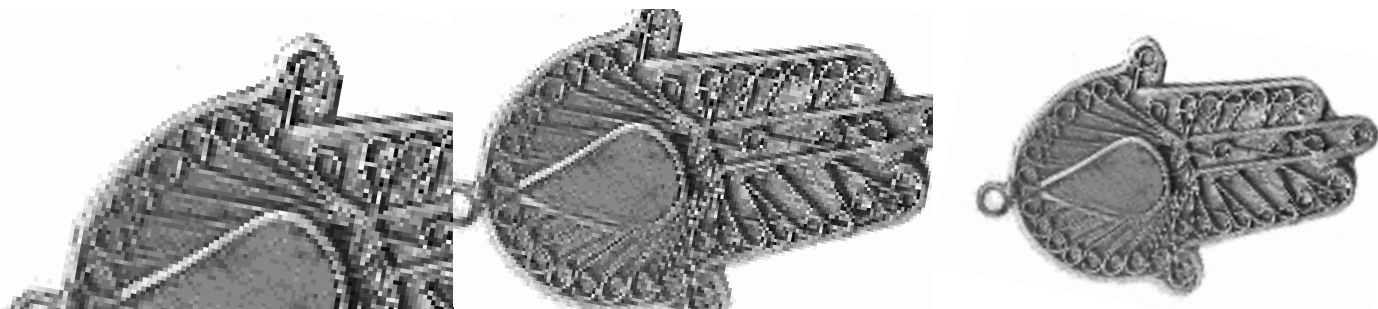
Für den ersten Club fand er keine Zeit, und auch etliche Kids die zugesagt hatten, kamen uns mit dubiosen Ausreden abhandeln: nicht einfach, das Thema.

Den Club 2 moderierten dann Andi und Thomas gemeinsam. Auch ein hartes Brot, da einige Kids dabei waren, die extrem in Richtung Quantenphysik abdrifteten und teilweise kaum noch nachvollziehbar waren. Wir beschlossen die Strategie zu ändern und Einzelinterviews zu drehen. Das war dann auch wesentlich ergiebiger, brachte uns 7 Kassetten Material. Wer schon einmal Video geschnitten hat, weiß was das bedeutet.

Wir versuchten dann erst im Nachhinein eine gewisse Struktur für den Film herauszuarbeiten, gliederten ihn dazu in drei Bereiche und versuchten, zuzuordnen:

- Krise, was hilft dir?
- Gott, gibt's ihn?
- Markt der Möglichkeiten?

Auch für die Arbeit im Jugendzentrum stellte sich die Arbeit am Film als Einstieg heraus. Als Einstieg zu schönen, berührenden Gesprächen ... und wer weiß...



Erste Ergebnisse aus „HANDELSWARE GOTT“

Zur persönlichen und pädagogischen Verwendung

- Spiritualität ist das Unbeschreibliche, aber Erlebbare, das tiefere Dimensionen eröffnet.
- Gelebte Spiritualität braucht Mut zum Risiko.
- Es liegt an uns, religiöse Kompetenz zu erwerben.
- Das Strahlen von innen macht uns zum Vorbild.
- Spiritualität ist erotisch – sie lebt von der Dankbarkeit.
- Reife Menschen sind jene, die die Ernsthaftigkeit des spielenden Kindes in sich bewahrt oder wiedergefunden haben.
- Spiritualität braucht Zeit und Rituale, Stille und Kommunikation, Neugier und Schutz, Körper und Seele.
- Spirituelles Wachsen geht anders als die körperliche Entwicklung nicht nur in die Länge, sondern in die Breite und in die Tiefe.
- Spiritualität soll gleichzeitig dazu befähigen, zu lieben und die Werte und Praktiken der Gesellschaft zu hinterfragen.
- Jugendarbeit soll einen Rahmen schaffen, in dem erfahren werden kann, was man kann. Denn „das zu tun was man kann, ist Seligkeit“ (Ronaldo nach seinem ersten Tor bei der WM 2002).

Auch wir wollen Einrichtungen der Präventions- und Jugendarbeit dazu einladen, der Spiritualität Jugendlicher im geschützten Rahmen zur Entwicklung zu verhelfen. Daher hat die Koordinationsgruppe des Österreichischen Bildungsforums beschlossen, die Entwicklung von Praxisprojekten zum Thema in verschiedenen Regionen Österreichs im Jahr 2003 zu fördern. Ihre Ideen und Bedürfnisse, um an diesem Prozess teilzuhaben, senden Sie bitte an:

bildungsforum@aon.at

Info & Kontakt:

Unsere Infothek hält Projekte aus allen Bereichen der präventiven Jugendarbeit für Sie bereit.

Wenn Sie also Kontakte suchen oder Informationen brauchen, telefonieren Sie 07252-86780,
Dienstag – Freitag von 09:00 bis 13:00 Uhr,
oder mailen Sie: bildungsforum@aon.at.

Und unsere Website ist rund um die Uhr mit Informationen zu aktuellen Veranstaltungen, models of good practice und links zu allen Trägern für Sie da: www.youthpromotion.at.

Auch diese Ausgabe der præv.doc können Sie dort downloaden ...